

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 45 (1985-1986)

Heft: 2

Artikel: Pättigauer Burgenlehrpfad

Autor: Niggli, Stefan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prättigauer Burgenlehrpfad

Stefan Niggli, Grüschi

Burgenwanderung durchs Prättigau

Du bist nicht der erste, der sich aufmacht, die geheimnisvollen Burgstellen im Prättigau aufzusuchen, um über Geschichte und Schicksal der grauen Gemäuer zu rätseln oder über Namen nachzusinnen, die auf längst verschwundene Anlagen hinweisen. Bedenke, es sind immer zwei Ansichten, die Deine Neugierde zu befriedigen suchen: Die phantasieumrankte Sagewelt, die Dir eine romantische Burgen- und Ritterzeit vorgaukeln will, die es in dieser Form gar nie gegeben hat und die vorsichtige Mutmassung des Forschers, der sich auf Tatsachen, Quellen und Erfahrungen stützt. Verlass Dich bei unserer kleinen Wanderung auf Deine eigenen Sinne: Jeder Stein, jedes Balkenloch, die Fensteröffnungen, die Dich angähnen, die kunstvollen Eckverbände, all die grossen und kleinen Bauelemente stellen Fragen und geben Dir zugleich Antwort. Der bescheidene Burgenlehrpfad will Dich anleiten zu beobachten, zu hinterfragen und zu «forschen».

Im 19. Jahrhundert, da weder Eisenbahn noch Autos bequem und rasch durchs Prättigau führten, stiess der wandernde Zürcher Dichter Conrad Ferdinand Meyer auf die grauen Mauern in der Klus, die sich unter dem mächtigen Balm geschirmt an die senkrechte Felswand anschmiegen. Ein kleines Gedicht erinnerte ihn fortan an die stummen Ruinen, die ihm keine Antwort auf seine Fragen zu geben vermochten:

Burg «Fragmirnichtnach»

*Wo weiss die Landquart durch die Tannen schäumt,
Irrt unbekümmert ich um Weg und Zeit,
Da stand ein grauer Turm, wie hingeträumt
In ungebrochne Waldeseinsamkeit.
Ich sah mich um und frug: «Wie heisst das Schloss?»
Ein bucklig Mütterlein, das Kräuter brach;
Da murerte sie, die jedes Wort verdross:
«Fragmirnichtnach»*

*Ich schritt hinan; im Hof ein Brünklein scholl,
Durch den verwachsnen Torweg drang ich ein,
Ein dünnes kühles Rieseln überquoll
Auf einer Gruft den schwarzbemoosten Stein
Ich beugte mich nach des Verschollnen Spur,
Entziffernd, was des Steines Inschrift sprach,
Nicht Zahl, nicht Namen – ein Begehrnen nur:
Frag mir nicht nach!*

Wag es trotz allem, nachzufragen!

Fracstein

Die Anlage gliedert sich in vier Hauptteile: Den *Burgbau* unter dem Felsbalm, das *Pfaffenhaus* östlich davon, den Standort der *Kirche St. Aper* und die spärlichen Reste der einstigen *Sperrmauer*, die von der Felswand bis zur damaligen Talstrasse hinunterführte. Ein Tor verschloss ungebetenen Gästen den freien Zutritt zum Prättigau. Noch heute sind für uns Prättigauer die Herrschäftler einfach die «*Vürschlösser*», das heisst, die Leute, die vor dem Schloss wohnen.

Diese *Letzimauer* ist urkundlich 1345 erstmals bezeugt. Wann die Burganlage und die Kirche St. Aper gebaut wurden, ist noch völlig ungewiss. Erst im 14. Jahrhundert wirft die Geschichte Licht in die dunkle Vergangenheit um Fracstein. Die Burg gehörte damals in den Herrschaftsbereich der Herren von *Aspermont*, die im Prättigau ausgedehnte Rechte ausübten. Eberhard und Ulrich von Aspermont verkauften das Erbe ihres 1333 verstorbenen Onkels Ulrich im Jahre 1338 an Friedrich von *Toggenburg* und Ulrich von *Matsch*. Zu diesem Erbe gehörten auch die Herrschaftszentren *Solavers* und *Castels*. Die beiden Grafen teilten die erworbenen Rechte 1344 so, dass Graf Friedrich Solavers mit den Rechten im äussern Prättigau und Graf Ulrich von Matsch Castels mit den innern Rechten erhielt; Fracstein blieb ungeteilt in gemeinsamem Besitz. Die Burganlage muss also ein Torwächter, eine Sperre im Felsenstor der Klus gewesen sein. Nachdem Friedrich von Toggenburg 1348 weitere Aspermonter Rechte, die in den Händen Hartmanns von Werdenberg gelegen hatten, gekauft hatte, war er der mächtigste Grundherr im Prättigau. Die Toggenburger eigneten sich schliesslich auch die ursprünglichen Rechte und den Besitz der Herren von Matsch an. Als Friedrich VII., der letzte Toggenburger, auf der Schattenburg in Feldkirch 1436 ohne direkte Erben und ohne ein Testament zu hinterlassen starb, bangten seine Untertanen, auseinandergerissen und an verschiedene Herren verteilt zu werden; der Bund der elf Gerichte – der spätere *Zehngerichtenbund* sollte ihnen Rückhalt geben.

Dem Typ nach gehört Fracstein zu den *Höhlen- oder Grottenburgen* und zu den Talsperren. Du findest weitere Beispiele dieser seltsamen Architektur in düsteren Schlupfwinkeln und auf kühnen Felsvorsprüngen unseres Kantons: *Rappenstein* in der Schlucht des Cosenzbaches bei Untervaz; *Grottenstein* am Fuss einer mächtigen Felswand des Calanda bei Haldenstein; *Kropfenstein* zwischen Waltensburg und Brigels und *Marmels* westlich des Staudamms von Marmorera.

Du kannst die Klus auch links der Landquart überwinden. Der schmale, unsichere Pfad führt Dich dann über den Sattel und mündet schliesslich in die Valzeinerstrasse ein. Beim Abstieg zur Landquartbrücke triffst Du auf die Flurbezeichnung

Gaschlun.

Der Name weist auf eine Befestigungsanlage (Castell) hin. Bis heute hat man weder in Unter Gaschlun, noch hoch oben am Rand der Helwand Spuren einer künstlichen Befestigung gefunden. Eine Sperre des Sattelzugs zum Prättigau wäre immerhin denkbar. Während der Österreicher-

und Franzosenzeit wehrten sich die Prättigauer am Sattel heldenhaft.
Bevor Du in Grüsch an kommst, führt Dich ein steiler, steiniger Weg auf den Burghügel von

Solavers.

Auf der höchsten Kuppe der mächtigsten Burganlage im Prättigau thront die *Marienkirche*, das ehemalige Gotteshaus der Gemeinden Seewis und Fanas. Eine monumentale *Wehrmauer* schirmt die Anlage gegen die nordwestliche Angriffsseite hin ab. Auf dem südlichen Teil der Burganlage zeugen Ruinen von der ehemaligen Feudalburg. Die sakrale und die feudale Doppelfunktion prägt Solavers somit zum *Kirchenkastell*. Weitere Kirchenkastelle in Graubünden findest Du auf *Hohenräti* (Hochrialt) bei Sils i. D., auf *Jörgenberg* bei Waltensburg und auf der mächtigen Anlage von *Mesocco*.

Die Entstehungsgeschichte der Feudalanlage ist ebenfalls in Dunkel gehüllt. Wie bei Fracstein lichten sich die Verhältnisse erst im 14. Jahrhundert während der Herrschaftsrechte der Aspermonter auf. Nach dem Kauf dieser Rechte und des Besitzes von 1338 durch die Toggenburger blieb Solavers bis 1436 in der Hand dieses Adelsgeschlechtes. Der verschwenderische Gaudenz von Matsch musste schliesslich Solavers mit seinem übrigen Prättigauer Besitz 1496 an die Österreicher, die bis zum Loskauf von 1649 Herren im Prättigau blieben, versetzen. Im 16. Jahrhundert sprechen die Chronisten nur noch von Ruinen auf dem Burghügel Solavers.

Nicht einmal mehr Ruinen geben Dir Anhaltspunkte über die einstige Schierser Burg

Montas/Montatsch.

Neueste Forschungen vermuten, die Burganlage von Montas habe auf dem eigenartigen Hügel ca. 100 m südlich von *Montagna* gestanden. Ganz geringe Mauerreste auf der Westseite des Plateaus und Mörtelspuren weisen als kümmerliche Reste auf ein ehemaliges Schloss hin. Ein alter Stich hingegen zeigt das Schloss in erhabener Würde; ist es Dichtung oder Wahrheit?

Noch weniger ergiebig wird Deine Suche nach einer glanzvollen Burganlage bei der Wanderung von Schiers aus den Lunden taleinwärts. Nur noch der Flurname spricht von der

Stoffenburg.

Auf dem *Schlösseggli* am Ausgang des Buchner Tobels kannst Du Dir in Deiner Phantasie leicht einen festen Wohnturm ausmalen; urkundliche Hinweise suchst Du allerdings vergeblich.

Wandere weiter und Deine Mühe wird Dich beim Anblick des mächtigen Turmes hinter der Schlossmauer belohnen; Du stehst vor

Castels.

Der quadratische *Turm* in der Nordwestecke kann bald auf 800 oft stürmische, dann wieder ruhigere Jahre zurückblicken. Die übrigen Bestandteile

der Burg entstanden nach und nach. Du bemerkst am obersten Kamm der *Beringmauer* schlüssellochartige *Scharten*; sie können erst aus der Zeit der Feuerwaffen stammen. Aus dem 17. Jahrhundert ist uns eine genaue Beschreibung des Wohntraktes, der 1649 niedergerissen wurde, erhalten. Wir wissen also recht genau, wie die Landvögte, die Österreich auf der Burg als Verwalter über das Untertanengebiet im Prättigau eingesetzt hatte, gewohnt und gelebt haben könnten.

Wie Fracstein und Solavers so gehörte auch Castels im 14. Jahrhundert zum Herrschaftsbereich der Herren von Aspermont. Du hast vom Kauf der Rechte und Besitzungen durch die Toggenburger anno 1338 und von der Teilung des Besitzes von 1344 gehört. Castels fiel damals an Ulrich von Matsch, gelangte aber 1394 an den Grafen Friedrich von Toggenburg; nach dessen Tod 1436 an Ulrich und dann an den verschwenderischen Gaudenz von Matsch. Der verschuldete Graf verkaufte auch Castels 1496 an König *Maximilian von Österreich*. Im Frieden von Basel nach dem *Schwabenkrieg* (1499) gewann Maximilian sein Untertanengebiet im Prättigau sicher in seinen Besitz. Auch der Prättigauer Aufstand von 1622 vermochte das Untertanenverhältnis nicht zu lockern. Erst der Loskauf von 1649 machte das Tal von Österreich unabhängig. Seither thront die einst mächtige Anlage als Ruine hoch über der Landquart.

Den Namen Castels findest Du auch im St. Antöniental. Vielleicht handelt es sich dort um die Bezeichnung des Grundbesitzes, der zum Schloss gehörte.

Nur noch wenige Spuren eines festen Hauses findest Du in Pany auf dem

Rosenberg.

Das Rätische Museum hat 1965 eine Notgrabung an der Burgstelle Rosenberg vorgenommen. Alte Mauern mit einer Toröffnung und jüngere, vorgelagerte Mauerreste zeugen von einer festen Anlage. Schriftliche Nachrichten über Rosenberg fehlen vollkommen.

Steige nun nach Luzein hinunter und verweile kurz auf dem markanten kegelartigen Hügel in der Nähe der Kirche. Dort erhob sich einst die Feste

Stadion.

Es könnte sich um eine hochmittelalterliche Anlage in unmittelbarer Dorfnähe gehandelt haben. Vielleicht waren die Herren von Aspermont Gründer von Stadion. Die österreichfreundlichen *Herren von Stadion* weilten auch zeitweilig in Bünden; möglicherweise hatten sie kurz ihren Sitz in Luzein.

In Küblis angekommen, erinnert Dich nur noch die Sage vom aussätzigen Sohn des Herrn von *Kapfenstein*, der im Turm ca. 100 m westlich der Küblier Kirche abgesondert sein Leben fristen musste, an eine Burg. Spuren dieser Feste kamen 1952 bei Bauarbeiten zum Vorschein. Auch die Flurbezeichnung «*Turragaden*» erinnert an eine Burg.

Bevor Du über Stralegg-Fideris talauswärts ziebst, musst Du noch nach Tälfis hinaufsteigen. Dort erheben sich die Mauern der Burg

Kapfenstein/Ober-Sansch

Vermutlich handelt es sich um eine *Rodungsburg*. Walter von Vaz hatte die Burg tauschweise von Heinrich von Kapfenstein erworben. Er belehnte die *Herren von Straiff* mit der Feste. 1394 fiel Kapfenstein an Friedrich VII. von Toggenburg. Urkundlich erstmals ist die Anlage 1249 bezeugt. Das mittlere und hintere Prättigau war damals eine ausgedehnte Waldlandschaft. In den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts begannen die *Prämonstratensermonche* in Klosters mit der harten Rodungsarbeit. Klöster und Burgenanlagen wurden in Bünden allgemein zu Rodungszentren.

Die alte Talstrasse führte entweder über Castels oder über Fideris-Stralegg nach Küblis. Folge nun dem alten Weg von Küblis aus Richtung Fideris. Auf einem Hügel rechts der Talstrasse trohnt

Stralegg.

Über die Anfänge der Burg fehlen urkundliche Nachrichten. Im 14. Jahrhundert gehörte sie den *Herren von Straiff*, die wir schon auf Kapfenstein angetroffen haben. 1403 sprach das Gericht zu Fideris die *Ministerialburg* Graf Friedrich von Toggenburg zu. Um 1550 spricht der Chronist nur noch von den Ruinen Stralegg.

Alle übrigen Prättigauer Burgstellen, die in der nachfolgenden Übersicht erwähnt sind, findest Du nur noch als Geländepunkte auf der Landeskarte vermerkt.

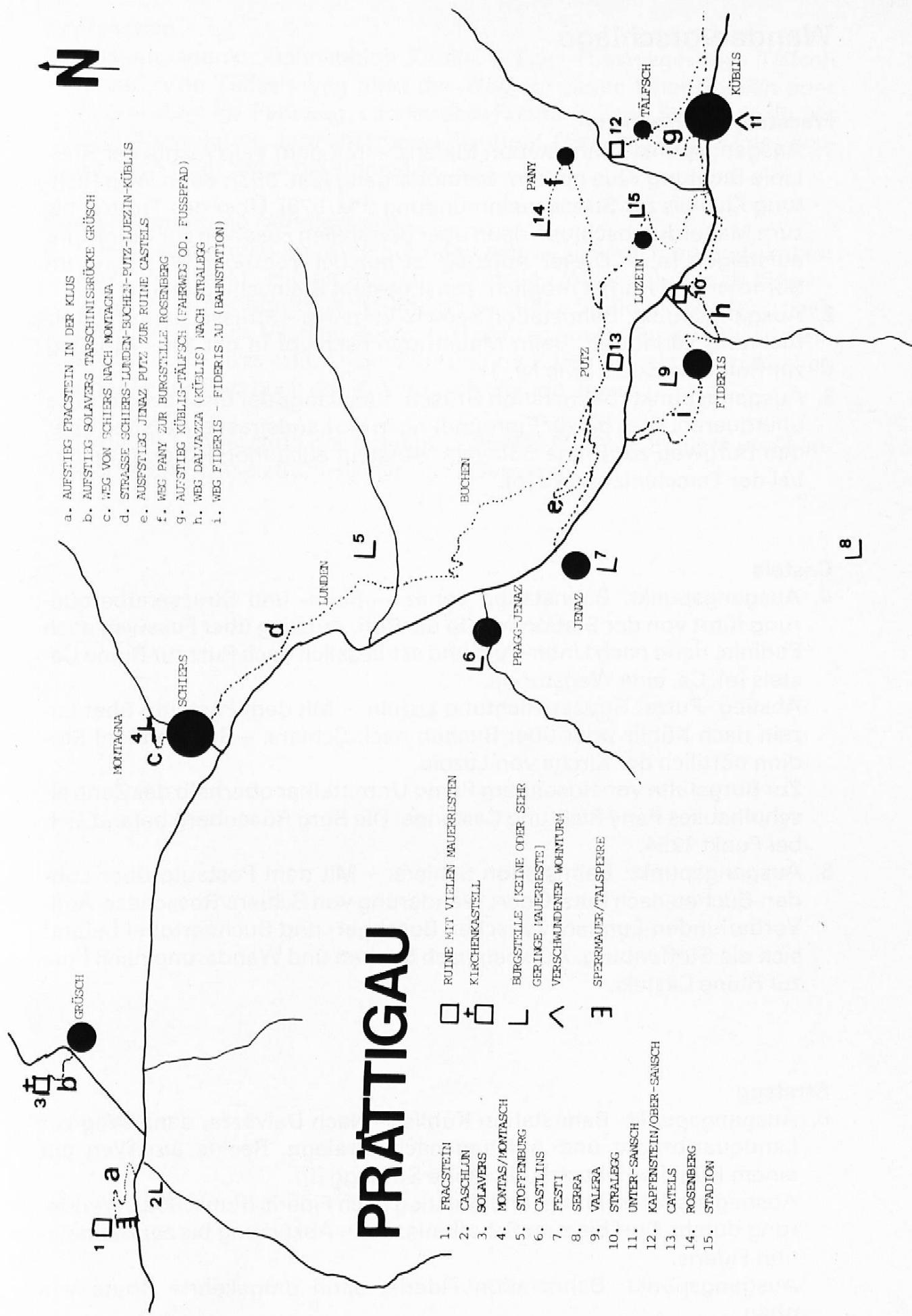
Begnügen Dich mit sichtbaren Mauerresten im Prättigau, sie werden Dir viele Geheimnisse verraten. Erwandere dann weitere Burgenlandschaften in unserem so vielfältigen Kanton: die Herrschaft, das Churer Rheintal, das Domleschg . . . Das neue Burgenbuch von Graubünden gibt Dir Auskunft auf manche Fragen.

Felix Nöthiger, Präsident des Bündner Burgenvereins, hat einen einzigartigen Burgenlehrpfad über das Domleschg erarbeitet (siehe Literaturverzeichnis). An dieses Vorbild lehnt sich auch die nachfolgende Arbeit an.

Burgenübersicht im Prättigau

Burgname	Kärtchen Nr.	Koordinaten	Gemeinde	Angaben im Burgenbuch	Bemerkungen
Fracstein Gaschlun	1. 2.	765.570/205.050 765.050/204.050 766.260/204.780	Seewis Valzeina	S. 330 S. 361	Höhlen- oder Grottenburg mit Sperrmauer Nur noch der Name, der auf eine mögliche Befestigung hinweisen könnte. Altertümliches Kirchenkastell
Solavers Montas/Montasch	3.	767.790/205.960	Seewis	S. 338	Spuren einer mittelalterlichen Wehranlage
Stoffenbürg (Schlosseggl)	4. 5.	771.640/205.050 773.350/202.140	Schiess-Lunden	S. 330 S. 330	Flurname und unsichere Spuren einer Burganlage
Castlins	6.	772.250/201.130	(Pragg-)Jenaz	S.275	Kleine Feudalanlage anzunehmen; Spuren nicht vorhanden
Festi Serra Valera Stralegg	7. 8. 9. 10.	773.220/199.500 773.000/197.500 775.040/198.080 776.450/198.720	Jenaz Jenaz Fideris Fideris-Stralegg	S. 360 S. 360 S. 360 S. 273	Evtl. späte Fluchtburg (Schwabenkrieg) Flurname, der auf eine Sperrre hindeutet Nichts Sichereres bekannt Ministerialburg mit bedeutenden Ruinen
Unter-Sansch	11.	778.040/198.560	Küblis	S. 277	Verschwundener Turm mitten im Dorf
Klus		777.800/198.700	Küblis	S. 360	nahe der Kirche
Kapfenstein/ Ober Samansch	12.	777.960/199.400	Küblis	S. 275	Flurname auf eine künstliche Talsperre zurückzuführen Rodungsburg mit bedeutenden Ruinen
Castels/St. Ant. Castels	13.	— 775.650/199.670	St. Antönien Luzein	S. 360 S. 277	Evtl. Grundbesitz von Castels Mächtige Feudalanlage. Landvogteisitz bis ins 17. Jh.
Rosenberg Stadion	14. 15.	776.600/200.020 777.400/199.130	Luzein Luzein	S. 280 S. 280	Kleine Burgstelle Hochmittelalterliche Burganlage auf markantem Hügel
Badino		783.080/196.000	Klosters-Serneus	S. 360	Angebliche Burgstelle. Keine Spuren auffindbar
Klus		784.700/195.600 786.500/194.600	Klosters-Serneus	S. 360	Keine Spuren einer Sperrre auffindbar

PRÄTTIGAU



- | | | |
|-----|-------------------------|----------------------------------------------------|
| 1. | FRACSTEIN | RUINE MIT VIELEN MAUERRÜSTEN |
| 2. | CASCHLUN | KIRCHENKASTELL |
| 3. | SOLAVERS | BURGSTELLE (KEINE ODER SEHR
GERINGE MAUERRESTE) |
| 4. | MORTAS/MONTASCH | VERSCHWUNDENER WOHNTRUM |
| 5. | STOFFENBERG | SPERRMAUER/TALSPIRE |
| 6. | CASTLLINS | |
| 7. | FESTI | |
| 8. | SERRA | |
| 9. | VALERA | |
| 10. | STRALEGG | |
| 11. | UNTER-SANSCH | |
| 12. | KAPFENSTEIN/OBER-SANSCH | |
| 13. | CATELS | |
| 14. | ROSENBERG | |
| 15. | STADION | |

9

Wandervorschläge

Fracstein und Solavers

1. Ausgangspunkt: Bahnstation Malans. – Mit dem Velo rechts der RhB-Linie Richtung Klus bis zum Bahnübergang (Pkt. 553); dann Weg Richtung Klus bis zur Strasseneinmündung (Pkt. 573). Über das Trottoir bis zum Mauerndurchschlupf, dann über den steilen Fussweg zur Ruine hinaufsteigen [a]. – Dieser Aufstieg ist nur bei trockener Witterung im Sommer und Herbst möglich, sonst besteht Steinschlaggefahr.
2. Ausgangspunkt: Bahnstation Seewis-Valzeina. – Strasse, dann Trottoir Richtung Landquart. Beim Mauerndurchschlupf in der Klus Aufstieg zur Ruine Fracstein (wie Nr. 1).
3. Ausgangspunkt: Bahnstation Grüsch: Steg längs der Eisenbahnbrücke überqueren. Weg bis zur Einmündung in die Landstrasse. Aufstieg über den Burgweg zur Ruine Solavers. Aufstieg auch möglich unmittelbar bei der Tarschinisbrücke [b].

Castels

4. Ausgangspunkt: Bahnstation Jenaz. – Bahn- und Strassenüberquerung führt von der Station weg in die Rüti. Aufstieg über Fussweg nach Padinia, dann nach Unter-Putz und schliesslich nach Putz zur Ruine Castels [e]. Ca. eine Wegstunde.
Abstieg: Putzer Strasse Richtung Luzein. – Mit dem Postauto über Luzein nach Küblis oder über Buchen nach Schiers. – Ruinenhügel Stadion nördlich der Kirche von Luzein.
Zur Burgstätte von Rosenberg Pany: Unmittelbar oberhalb des Zentral-schulhauses Pany Richtung Castanna. Die Burg Rosenberg befand sich bei Punkt 1254.
5. Ausgangspunkt: Bahnstation Schiers. – Mit dem Postauto über Lunden-Buchen nach Putz. Oder: Wanderung von Schiers-Rossgasse-Äuli-Vorderlunden-Lunden. Zwischen Boschger- und Buchnertobel befand sich die Stoffenburg. Aufstieg nach Buchen und Wanderung nach Putz zur Ruine Castels.

Stralegg

6. Ausgangspunkt: Bahnstation Küblis. – Nach Dalvazza, dann Weg zur Landquartbrücke und Aufstieg nach Stralegg. Rechts am Weg auf einem Hügel erhebt sich die Ruine Stralegg [i].
Abstieg ins Arieschtobel und Aufstieg nach Fideris (Punkt 903). Wanderung durchs Dorf bis zum Schulhaus, dann Abkürzung bis zur Bahnstation Fideris.
Ausgangspunkt: Bahnstation Fideris, dann umgekehrte Route wie oben.

Kapfenstein

7. Ausgangspunkt: Bahnstation Küblis. – Zwei Fusswege nach Tälfisch hinauf. Von Tälfisch weg führt der Weg zur Ruine Ober Sansch oder Kapfenstein [g]. Fahrweg: Landstrasse Richtung Saas. Bei Prada (Punkt 883) Abzweigung der Fahrstrasse Richtung Tälfisch, dann zu Fuss weiter nach Ober Sansch/Kapfenstein [g].

Burgenwanderung Mittelprättigau

8. Die Wanderungen im Mittelprättigau lassen sich auch gut verbinden:
Ausgangspunkt: Fideris Station. – Aufstieg Abkürzung nach Fideris.
Über das Arieschtobel nach Stralegg zur Ruine Stralegg. – Abstieg nach Dalvazza-Küblis. Mit dem Postauto Richtung Luzein-Pany bis zum Strilser Rank. Zu Fuss weiter nach Putz und zur Ruine Castels. Dann Abstieg über Unter-Putz nach der Rüti und zur Station Jenaz.

Hilfsmittel: Landeskarte der Schweiz 1:25 000 Nr. 1176 Schiers und Landeskarte der Schweiz 1:25 000 Nr. 1177 Serneus.

Burg Fracstein

Aufstieg

Je nach Jahreszeit kann der Aufstieg zur Burgruine Fracstein in der Klus sehr gefährlich sein, da sich immer wieder Felsbrocken ablösen und herunterdonnern. Bei ganz trockener Witterung im Sommer und im Herbst ist der Burgpfad harmlos.

Wir begeben uns zuerst zur *Burgruine*, die sich als palasartiger Bau an die Felswand schmiegt; auf dem Abstieg besuchen wir dann die Überreste des *Pfaffenhauses*.

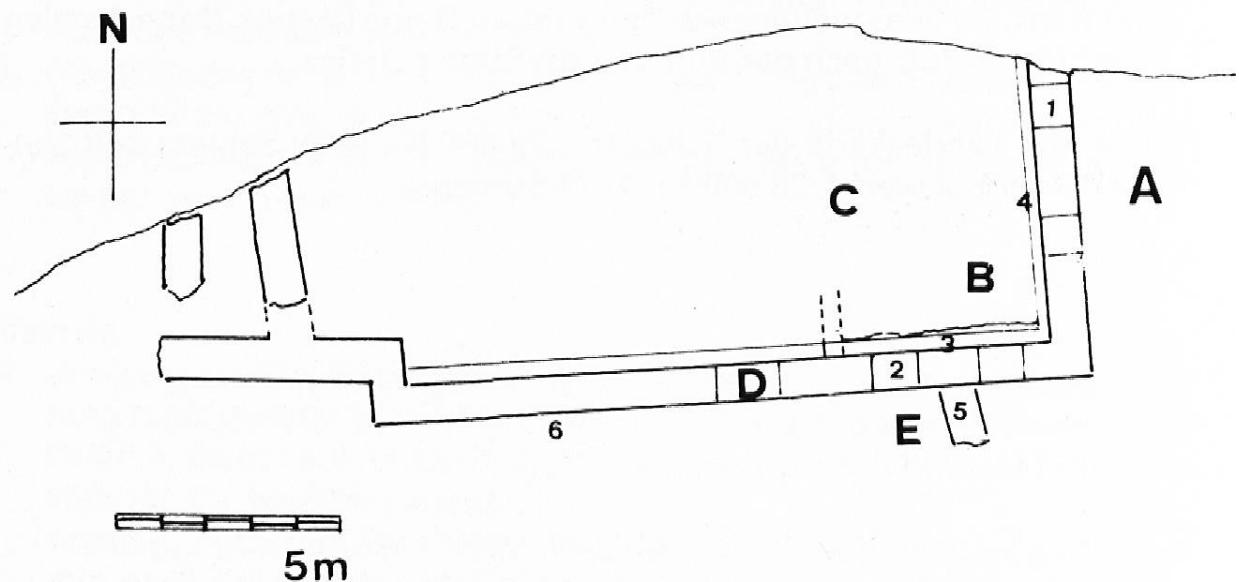


Abb. 2 Grundriss der Burg mit den Beobachtungsstationen (A–E) und den Nummerhinweisen (1–6)

Station A

Bevor Du durch den heutigen ebenerdigen Eingang kriechst, bleib vor der östlichen Seitenfront stehen und suche sie genau ab! Der *Hocheingang* [1] im zweiten Stockwerk ist die ursprüngliche Burgpforte; das heutige Eingangsloch ist neu.

Innen und aussen am Toreingang ragen zwei Balkenenden vor, die je ein Podest mit angestützter Zugangstreppe getragen haben; vermutlich konnte die Aussentreppe aufgezogen werden. In den dicken Seitenwänden des Tores nahm ein Mauerkanal den *Sperrbalken* auf; vermutlich lief er in einer Holzverkleidung. An der Innenmauer erkennst Du deutlich den *Stichbogen*, der die Toröffnung rundet. In den ausgesparten Löchern des noch erhaltenen Torbalkens drehten sich die Zapfen der beiden Torflügel. Sehr viele Burgen in unserem Kanton kennen Hocheingänge; mei-

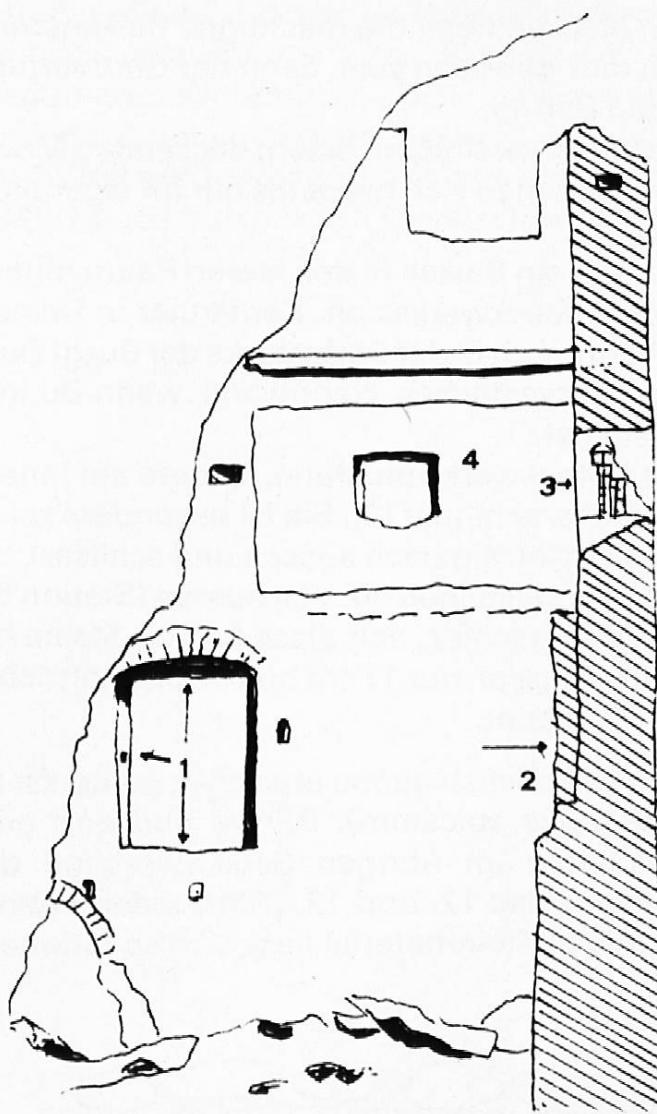


Abb. 3 Innenansicht der Ostmauer mit dem Hocheingang, der Schmalscharte [2], den Südfenstern mit den Ritzzeichnungen [3] und dem Mauerverputz mit der Heraldik [4].

stens kommt das bei Türmen vor: Hauptturm auf Castels; Hauptturm der Ruine Belfort; Pontresina/Spaniola u. a. m.

Miss die Mauerdicke der Torwandung! – Beachte die Konstruktion des Stichbogens!

Station B

Nun stehst Du im Innern des *Wohnbaus*. Die wüste Baracke versperrt Dir den Platz, sie bietet Dir dann aber zugleich eine gute Beobachtungsterrasse für das dritte Stockwerk.

Schau Dir jetzt die innere Ostwand an und zähl die *Stockwerke*! Bei Burgen beginnen wir immer ganz unten mit Nummer eins; der Hocheingang befindet sich folglich schon im zweiten Stockwerk. Über dem Hocheingang trug eine Balkenlage den Fussboden des eigentlichen Wohnraumes. In

den vier Balkenlöchern stecken noch die mächtigen Balkenstummel. Der Boden muss ordentlich dick gewesen sein, denn der *Glattverputz* beginnt erst etwa 40 cm über den Balken.

Die Wände im dritten Stockwerk sind mit einem deckenden Mörtelverputz versehen; diese Mühe nahm man sich meistens nur für eigentliche Wohn- und Aufenthaltsräume.

Über dem Glattverputz ragt ein Balken in den leeren Raum hinein; er deutet den Boden des vierten Stockwerkes an. Konstruier in Deiner Vorstellung nun den ganzen Wohnraum in der Südostecke der Burg! Du bemerkst ohne Mühe die Spuren der westlichen Trennwand, wenn Du in Station C auf das Barackendach steigst.

Bevor Du aber die obere Stockwerke musterst, klettere am inneren Mauerabsatz hoch zur *Schmalscharte* hinauf [3]. Sie ist besonders schön ausgestaltet, verjüngt sich trichterförmig nach aussen und schliesst seitlich mit äusserst sorgfältigen Gewändesteinen ab. Von aussen (Station E) bemerkst man nur den schmalen Mauerschlitz, den diese beiden Steine bilden. Die Scharte ist 50 cm hoch und aussen nur 17 cm breit. Der Lichttrichter durchdringt die 90 cm dicke Südmauer.

Wenn Du die Ostmauer schliesslich genau absuchst, bemerkst Du an fünf Stellen *Ährenverbände* (*opus spicatum*). Die da und dort eingefügten schräggestellten Steinplatten im übrigen Schichtverband der Mauer scheinen zur Maurertechnik des 12. und 13. Jahrhunderts gehört zu haben. Kleines plattenförmiges Steinmaterial liess sich so rationell verwenden.

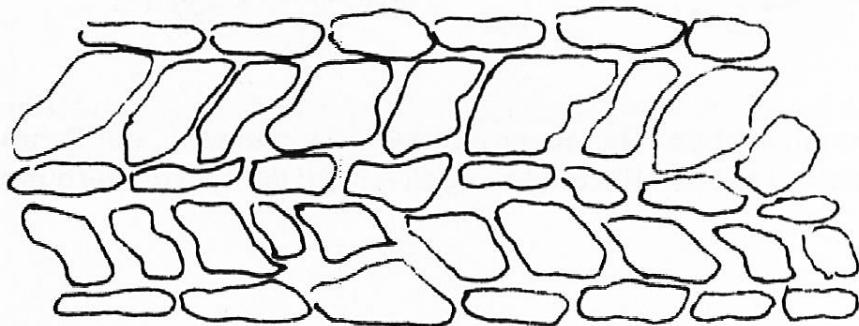


Abb. 4 Ährenverband – *opus spicatum*.

Station C

Steig nun auf das Barackendach und bewundere dort ein einzigartiges Kulturdenkmal innerhalb der Bündner Burgengeschichte: es sind die berühmten *Ritzzeichnungen* von Fracstein.

Stell Dich zuerst zwischen das zweite und dritte Fenster [3] und such den Verputz genau mit den Augen ab! Hast Du unbeholfene Ritzfiguren entdeckt? Merkst Du sogar, dass es sich um Gebäude handeln könnte und um ein Wappen links daneben? – Du hast richtig erkannt: das Wappen ist in vier Felder eingeteilt, wovon zwei kariert sind. Oben trägt das Wappen

einen Topfhelm mit zwei hochragenden Schwanenhälsen. Sicher weisst Du, dass es sich hier um das *Vazer Wappen* handelt. Dicht neben dem Wappen ragen zwei Wohntürme hoch, verbunden durch eine Holzwand mit einem Eingangstor und einem Zugangsweg. Oben auf den beiden Türmen ragen hölzerne Obergaden mit je sechs Bogenfenstern vor. Diese Holzaufbauten stützen sich durch Querbalken an der Mauer ab.

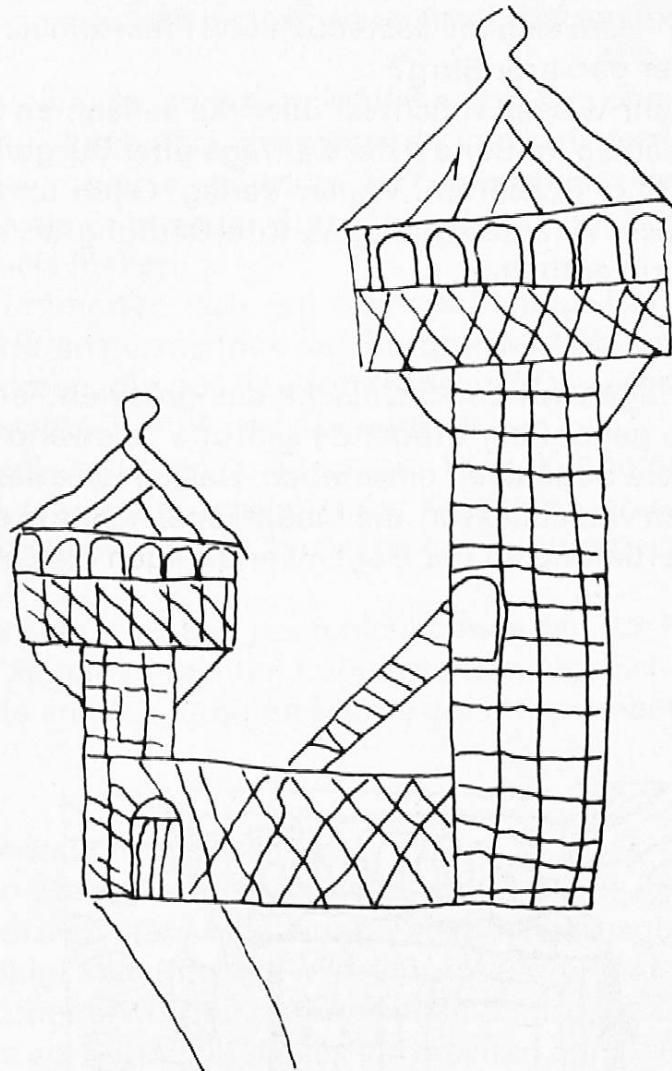


Abb. 5 Ritzzeichnung an der südlichen Innenmauer im dritten Stockwerk [3].

So unbeholfen diese Zeichnung auch wirken mag, so vielsagend ist ihre Deutung. Man weiss nicht, um welche Burgenanlage es sich handeln könnte, hat aber die sichere Bestätigung, dass unsere Bündner Wohntürme ähnliche hölzerne Obergaden getragen haben. Der düstere, meist fensterlose Turm trug also eine wohnliche Krönung.

Neben dieser leicht zu entdeckenden Burgenzeichnung fanden sich auf Fracstein ursprünglich fünf weitere; all' diese waren in den Fensterwändungen angebracht. An der Ostmauer [4] entdeckst Du eine ganze *Wappensammlung* (35 Stück). Die Helme, die die Wappen meist zieren, lassen

ihrer Form wegen eine Datierung der Ritzzeichnungen zu; sie müssen um 1300 entstanden sein.

Bald 700 Jahre lang zieren die einfachen Zeichnungen die Mauern von Fracstein. Schau sie Dir alle genau an, die Vielfalt ist reich; berühre sie bitte nicht, denn wir wollen das bedeutende Kulturgut unserer Nachwelt erhalten. Vielleicht erhalten wir einmal eine Antwort auf die brennenden Fragen: Wozu ritzten die Zeichner die mannigfaltigen Figuren in den Verputz? – Aus Langeweile? – Um sich im Gästebuch von Fracstein einzutragen mit ihrem Wappen oder gar ihrer Burg?

Wenn Du noch mehr wissen möchtest über die seltsamen Zeichnungen von Fracstein, so schlag im Band 4 der Beiträge über Burgenforschung in Graubünden von M.L. Boscardin, Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau, 1977, nach. Alle Zeichnungen, ihre Deutung und die Abguss-technik sind dort drin enthalten.

Station D

Ganz vorsichtig steigen wir zur *Sitznische* des grössten Fensters empor und blicken an die gegenüber dräuende schroffe Felswand hinüber. Wir versuchen uns in die Sagenwelt einzuleben. Das Fenster liess sich offen-bar durch Holzläden verschliessen, ein Mauerkanal rechts in der Wandung und eine leichte Vertiefung an der Gegenwand zeigen dies an.

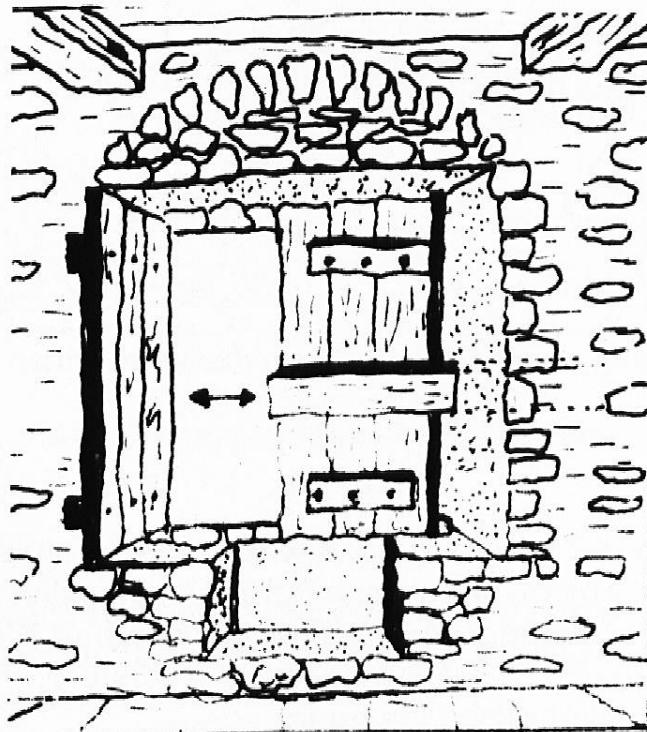


Abb. 6 Sitznische auf Fracstein mit der Fensterladenverriegelung; so könnte es ge-wesen sein.

Vor grauen Zeiten sass der Burgvogt von Fracstein an jenem Fenster und stierte in die Abendröte hinaus. Die Magd, ein blühendes Mädchen, das er kürzlich im Prättigau geraubt hatte, füllte ihm seinen Pokal mit schäumendem Wein. Hinter seinem Rücken schwenkte das Mädchen ein weisses Tuch, einem Unsichtbaren ein Zeichen vermittelnd.

Der waghalsige Bräutigam des Mädchens war in die gegenüberliegende Felswand hochgestiegen. Ein Rasenband bot ihm an schwindlicher Stelle Halt für seinen Fuss. Schon legte er seine Armbrust an und erfasste ein fernes Ziel.

Gerade wandte sich der Vogt dem Mädchen zu, ihm den Becher hinstreckend, als ein Pfeil durch die Lüfte schwirrte und sich dem Tyrannen in den Hals bohrte. Gleichzeitig erklang von der Felswand her ein heller Jauchzer, das Zeichen für die Prättigauer Burschen, die sich im Gestrüpp unterhalb der Burg versteckt hielten.

Die Knechte kümmerten sich um den sterbenden Herrn, während das Mädchen den Heranstürmenden das Burgtor weit öffnete.

Die hellen Flammen, die das Raubritternest bald verzehrten, vermischten sich mit dem letzten Glühen des Abendrotes.

Seither ist es still geworden auf Fracstein. Kein Wanderer, kein Fuhrmann mit schwerer Last, kein durchziehender Kaufmann braucht sich mehr zu fürchten vor den Launen und Überfällen des Tyrannen in der Klus.

Ganz still ist es aber trotzdem noch nicht geworden um Fracstein. Der Tyrann hat wohl seinen gerechten Lohn erfahren, der Schatz von Fracstein wartet bis heute auf den mutigen Mann, der ihn zu heben vermag.

Die Schatzhüterin von Fracstein

Ein Bürger von Malans wanderte an einem dunkeln Abend seinem Heimatdorf zu. Plötzlich steht eine wunderschöne, weissgekleidete Frau vor ihm und beruhigt ihn mit den Worten, ihr Vater habe unrechtmässig grosse Reichtümer erworben und im nahen Schloss Fracstein vergraben. Sie aber müsse als Sühne für dieses Verbrechen den Schatz hüten, bis sie erlöst und der Schatz gehoben werde. Er solle um Mitternacht wieder an diese Stelle kommen, statt ihrer werde aber eine grässliche Schlange eintreffen, mit einem Ring Schlüssel um den Hals. Falls es ihm gelinge, der Schlange den Schlüsselring abzuziehen, sei sie erlöst und er der Besitzer aller Schätze. Wenn er aber versage, verliere er sein Leben, und sie könne erst in hundert Jahren wieder erlöst werden. Der Mann verspricht, sich um Mitternacht einzufinden und die Aufgabe zu lösen. Wie es aber die zwölften Stunde schlägt, vernimmt er ein Krachen und Poltern im Felsen, und bald taucht ein scheußliches Ungeheuer auf, welches einen Schlüsselbund am Halse trägt. Unter Aufbietung seines Mutes erfasst er dreimal den Schlüsselbund mit den Händen, lässt ihn aber jedesmal wieder los. Das Ungeheuer stürzt sich mit dumpfem Wutgebrüll nach dem dritten erfolglosen Versuch in die Tiefe. Der Mann wankt hingegen in sein Dorf zurück, erzählt das Vorgefallene und ist schon am dritten Tag darauf eine Leiche.

Beide Sagen sind nicht neu; sie lehnen sich an ähnliche Varianten an. Fracstein war sicher nie ein *Raubritterhorst*, schon die *Kirche* mit dem *Pfarrhaus*, die zur Burg gehörte, spricht dagegen. Fracstein war eine Sperrburg im engen Zugangstor zum Prättigau. Ganz kleine Reste dieser Sperrmauer sind noch vorhanden; ein Element davon ist unmittelbar oberhalb der heutigen Strasse noch erkennbar.

Station E

Klettere vorsichtig vom Barackendach herunter und steige zum Fuss der Südmauer hinab. Dort findest Du einen kleinen Ansatz der *Beringmauer*, die den Vorhof zum Hocheingang abriegelte. Es kann sich kaum um Reste der Sperrmauer handeln. Auf einer alten Federzeichnung von 1552 kann man den Verlauf der *Talsperre* nicht genau verfolgen, man erkennt aber deutlich den *Torturm* an der Strasse.

Wenn Du die ca. 15 m hohe *Südmauer* musterst, stellst Du ohne Mühe fest, dass sie in verschiedenen Etappen errichtet wurde. Mit viel Phantasie kannst Du sogar *Laubengänge* konstruieren; beachte dabei die Balkenlöcher im Westteil der Mauer [6].

Der schmale Mauerschlitz erinnert Dich an die Scharte [3], die Du vermessen hast. Mir rätselhaft sind die zwei weiteren Mauerschlitze. Sind es *Ausgussstellen* oder *Rauchabzüge*?

Bevor Du Fracstein verlässt, beachte die südöstliche Mauerkante! Im Verlauf der weiteren Burgenwanderung schulst Du Dein Auge immer wieder



Abb. 7
Pfaffenhaus auf Fracstein

bei der Betrachtung der *Kantenkonstruktionen*. Blick senkrecht nach oben! Der mächtige Felsbalm wölbt sich schützend über die Burg; er prägt Fracstein zur *Höhlen- und Grottenburg*.

Station F

Ebenfalls beschirmt durch den Felsbalm, schmiegt sich östlich der Burganlage das *Pfarrhaus* dicht an die Felswand. Erhalten ist noch ein Teil der Südmauer und die Ostmauer. Beachte auch hier den Glattverputz, die Mauernischen, die wie Wandkästchen ausgeformt sind, den Rauchabzug in der Ostwand und den Ausguss im zweiten Stock der Südmauer.

Wenn Du Dich noch zwanzig Meter weiter östlich vorkämpfst, stehst Du auf dem ehemaligen Platz der *Kirche St. Aper*, die 1371/72 erstmals erwähnt wird.

Burg Solavers

Aufstieg

Unterhalb und oberhalb des steilen, steinigen Burgwegs blicken Dich zwei Fremdlinge finster und traurig an: zwei mächtige Felsbrocken! Gletschergepäck, das hier abgesetzt wurde und vergessen blieb. Aus Tausenden

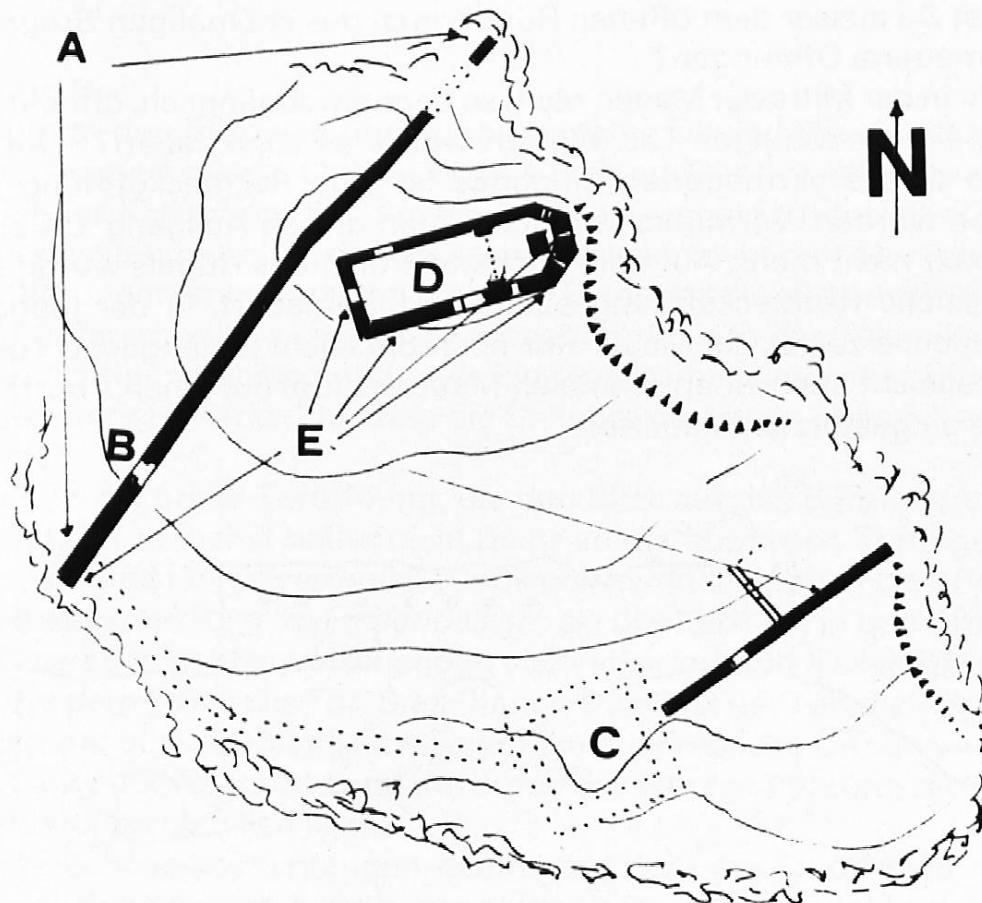


Abb. 8 Grundriss der Burganlage Solavers mit den Beobachtungsstationen für den Rundgang.

kleiner und kleinster Kiesel geformt, durch feinen Mörtel zusammengekitet und gehärtet, mit einzelnen grossen Bachsteinen durchsetzt, ragt der eine Felszahn ruinenhaft aus der Berghalde empor. Im Boden verhaftet, aber doch scheinbar jederzeit bereit, ganz in die Talebene hinunterzurollen, lauert der zweite Riesenbrocken.

Mit Leichtigkeit hat sie der *Schesaplanagletscher* auf seinem Rücken der einst hergetragen. Mit eben der Leichtigkeit hat er vor urdenklichen Zeiten den *Halsgraben* nordwestlich der Burganlage gehobelt. Der *Tarschinibach* hat ihn vertieft, solange ihm der Burgfelsen den Lauf nicht abschnitt. Heute rollt der wilde Burgbach sein Geschiebe im grauen Schieferwasser südöstlich des Burghügels im tiefeingeschnittenen Felsgraben in die Tal ebene hinaus. Gezähmt zieht er gradlinig seiner Schwester, der Landquart, zu.

Station A

Müde vom steilen Aufstieg setzen wir uns oberhalb des Reservoirs nieder und lassen die mächtige, graue *Schildmauer* auf uns wirken.

Stufenförmig dem Gelände angepasst, zieht sie sich über den ganzen Burghügel tief unten von Nordosten bis auf die äusserste Felskante im Südwesten.

Schau sie Dir genau an, diese mächtige Schutzmauer! Sie teilt Dir viele ihrer Geheimnisse mit; auf ebensoviele Fragen bleibt sie aber stumm.

Entdeckst Du ausser dem offenen Rundbogen des ehemaligen *Burgtores* drei vermauerte Öffnungen?

Ungefähr in der Mitte der Mauer, nicht so bequem zugänglich, öffnete sich dereinst ein rundbogiges Tor. Warum wurde es zugemauert? – Rechts oberhalb dieses vermauerten Eingangs ist eine Rechtecköffnung verschlossen worden. Vermutlich brauchte man diesen Ausgang auf einen *Kampferker* nicht mehr. Auf dem höchsten Punkt des Hügels wurde eine genau gleiche Rechtecköffnung ebenfalls zugemauert. In der jüngsten Burgenepoche zeigte die Mauer nur noch die leicht zugängliche Toröffnung; vielleicht noch einen schmalen Mauerschlupf auf einen Aborterker im heute eingestürzten Mauerteil.

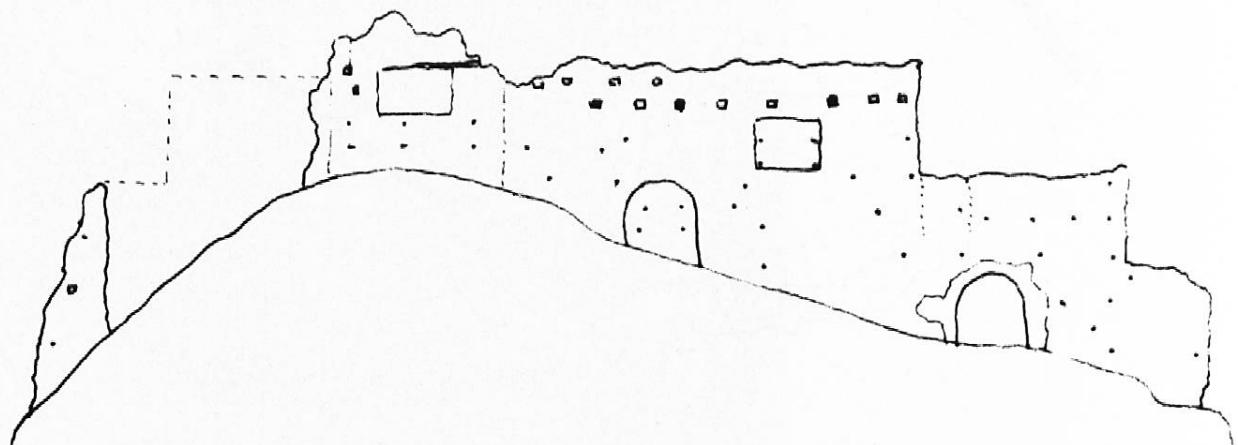


Abb. 9 Schild- oder Wehrmauer von Nordwesten her gesehen.

Tief unten am steilen nordöstlichen Abhang zeugt ein einsamer Mauerzahn noch vom ehemaligen Abschluss der 56 m langen Schildmauer, das Zwischenstück ist eingebrochen. Die Mauerdicke nimmt, je weiter Du nach Nordosten steigst, stetig ab. Dort, wo sie leicht anzugreifen war, ist sie klaffendick (1,75 m); an ihrem steilen, unzugänglichen Endstück misst sie bloss noch 90 cm.

Wenn Du die Mauerfront genau absuchst, zeigt sich Dir eine regelmässige Reihe von acht viereckigen *Balkenlöchern*. Einzelne dieser Löcher durchbohren die dicke Mauer, in andern stecken noch Holzreste. Stell Dir vor, dass diese Balken einst einen hölzernen *Wehrgang* getragen haben. In schlimmen Zeiten diente er als Verteidigungswerk, in guten als Dörr- und Wäschelaube. Ein zweiter Ansatz von Balkenlöchern zeigt sich in der Viererreihe oberhalb gegen die erste leichte Mauerknickung hin.

Für Deine weiteren Beobachtungen musst Du den Feldstecher zu Hilfe nehmen. Such jetzt die ganze Mauer sorgsam ab, vielleicht gelingt es Dir, noch mehr *Mauerlöcher* – alle etwa von 10 cm Durchmesser – zu finden, als auf der Skizze (Abb. 9) eingezeichnet sind. In einzelnen dieser Löcher stecken wieder vermoderte Holzreste. Noch verrate ich Dir nichts über den Zweck dieser vielen Löcher, merk Dir aber: kein Loch, kein Mauervorsprung, kein Balken bei einer Burgenlage ist zwecklos angebracht worden. Jedes Bauelement hatte seinen Sinn und übte eine bestimmte Funktion aus.

Station B

Steig nun den Burgweg hoch und betrachte Dir die Mauer ganz aus der Nähe. Du merkst bald, dass sie nicht aus einem Guss ist. An einzelnen Stellen ist der Kalkmörtel noch frisch und hart, an andern rieselt er aus den Mauerspalten zwischen den grossen Rundsteinen hervor. Die zugemauerten Öffnungen erwecken den jüngsten Eindruck, die südwestliche Mauerstufe unterscheidet sich in der Farbgebung und in der Technik. Hast Du den mächtigen Baustein links des Eingangstores gemessen? Blick an der Mauer empor! Merkst Du, dass die Steingrösse gegen oben hin stetig abnimmt?

Und nun die breite Toröffnung, die den Blick auf das Burginnere endlich freigibt. Du brauchst heute nicht mehr an die hölzernen Torflügel zu pochen, sie sind längst vermodert und verschwunden. Die beiden Rechteckflügel steckten oben im *Eichenbalken*; sie drehten sich in den Öffnungen, die Du an den beiden Balkenenden noch erkennst. Ein dicker Sparren verschloss dem Feind das Tor. Stell Dir vor, Du wärst der Torwächter, der den Balken mit aller Kraft aufhöbe, ihn in die quadratische Öffnung in der linken Torwandung steckte und ihn durch die schräge Führung rechts in die Schliessöffnung fallen liesse.

Solche Schliessvorrichtungen deuten an, dass die Toröffnung nicht ursprünglich war; man hätte sonst einen tiefen Balkenkanal in der Mauerwandung ausgespart und ihn mit Holz ausgekleidet. Das Verriegeln ist bei alten Toren viel einfacher. Du entdeckst auf Solavers bestimmt eine Toröffnung mit einem Balkenkanal.



Abb. 10
Burgtor, wie es sich heute zeigt

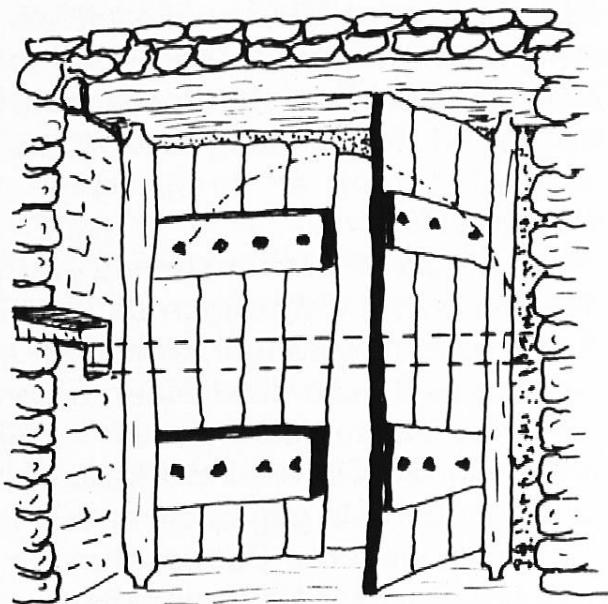


Abb. 11
Burgtor: so könnte es gewesen sein.

Station C

Wo ragt der graue Turm hoch mit dem düsteren Verlies? Wo kämmt das holde Burgfräulein ihr goldenes Haar? Wo dröhnen Waffengeklirr und Pferdegewieher im spannenden Turnier?

Statt all der romantischen Herrlichkeit starren Dich nur einige graue Mauerreste trostlos an. Mal Dir die *Ritterbehausung* selber aus! Du stehst eben auf den Grundmauern des quadratischen Turmes, des *Bergfrieds*. Seine Seitenlänge betrug 12 m, die Mauerstärke eineinhalb Meter. Erinnerst Du dich an die seltsamen Ritzzeichnungen auf Fracstein. Könnte der Turm nicht so ausgesehen haben, wie ihn der unbekannte Zeichner auf Fracstein in den Mörtel gekritzelt hat, mit finsternen Mauern, einem Hocheingang im zweiten-dritten Geschoss und einem hölzernen Gadenoberbau als Wohnraum?

Lass das Rätseln um diesen verschwundenen Turm auf der südlich exponierten Kante des Burgplateaus, kein Mensch wird Dir je genau Auskunft geben können, wie er ausgesehen hat, wozu er diente und wie hoch er aufragte. Denk aber an ihn zurück, wenn Du vor dem mächtigen Schlossturm auf *Castels* stehst, auch wenn Du Dich in die Geheimnisse von *Stralegg* vertiefst.

Vom *Palas*, dem eigentlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude auf Sola-vers siehst Du wenigstens noch die *Südmauer* mit dem *Burgtor*. Wohin führte es, dieses Rundtor? Südlich des Palas neigt sich eine Grashalde, mündet in einen Felsabsturz aus, an dessen Fuss sich die alte Talstrasse schmiegte. Die Grashalde wurde noch vor wenigen Jahrzehnten genutzt; sie war während der Burgenzeit sicher Weide- und Heuerplatz. Vielleicht führte sogar ein Burgweg von der Talstrasse hinauf bis vor unser Rundtor. Bevor ein Stück der Grasfläche ins Tal abgerutscht war, konnte man den

Grasabhang emporsteigen. Auf einem alten Stich sind Wanderer auf diesem Steilweg abgebildet. Musste man aus Sicherheitsgründen das Tor mit einem *Sperrbalken* abriegeln?

Im zweiten Stockwerk des Palas im östlichen Teil war vermutlich die *Burgwohnung*. Die beiden lanzettförmigen, hohen Fenster verraten einen bescheidenen ritterlichen Wohlstand.

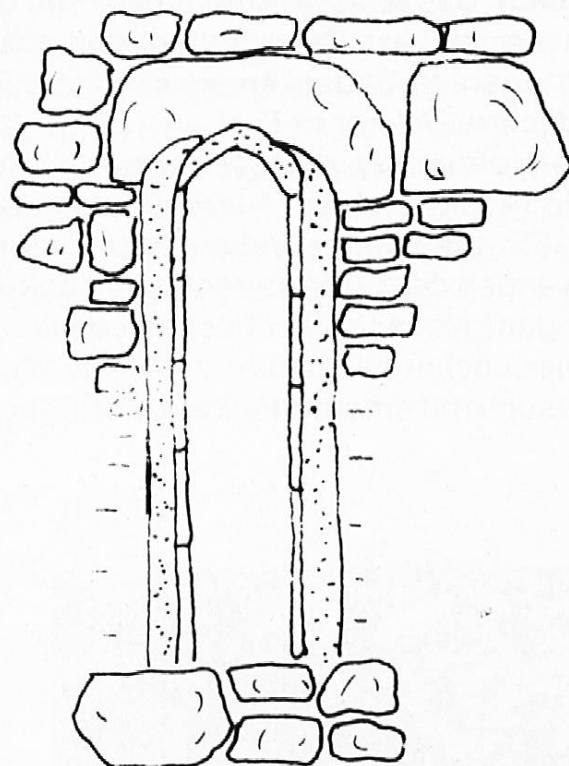


Abb. 12 Eines der beiden Lanzettfensterchen im Palas

Neun quadratische Balkenlöcher deuten die Bodenhöhe des Obergeschosses an. Der westliche Teil des Palas war durch eine Quermauer abgetrennt; es könnte sich um den *Wirtschaftsteil* gehandelt haben. Alle Holzkonstruktionen auf der Burg sind längst verschwunden. Nur wissenschaftlich sorgfältige Grabungen könnten mehr Licht in die dunkle Baugeschichte von Solavers werfen.

Station D

Der ziemlich steil abfallende, ausgedehnte *Burgplatz* auf Solavers ist südlich durch eine Mauer abgeschlossen worden; wie hoch und wie stark sie war, verraten uns die spärlichen Reste nicht.

Oben auf der höchsten Kuppe erheben sich die Ruinen der ehemaligen *Marienkirche*. Am besten Platz auf Solavers thront ein Gotteshaus! Begreifst Du? Solavers ist bestimmt nie ein Horst eines Taltyrannen gewesen. Die friedlichen Kirchgänger von Seewis und Fanas versammelten

sich bis ins 15. Jahrhundert in der Kirche auf Solavers zu Gottes Lob und Preis. In früheren, stürmischen Zeiten bot ihnen die bewehrte Anlage Sicherheit und Schutz.

Die Mauerreste verraten Dir, dass die Kirche ursprünglich sehr klein und bescheiden gewesen sein muss. Schau Dir zuerst die nördliche Außenwand genau an. Du bemerkst einen eingemauerten *Tuffsteinabschluss*, der die Kirche ursprünglich östlich begrenzte. Nun entdeckst Du die Nahtstelle auch im Innenraum der Kirchenruine. Der *Chor* wurde später in gotischem Stil angebaut. Das schöne Mittelfenster mit dem Spitzbogen ist ein deutliches Stilmittel. Lass Deine Augen den acht *Diensten* nach oben gleiten und konstruiere in Gedanken ein schönes *Kreuzgewölbe*, das den Chorraum überdachte. Gelingt es Dir?

Durch das *Sakristeipförtchen* verlassen wir den Kirchenraum und wagen es, vorsichtig die regelmässigen Außenwände des Chors zu umgehen. Sie winkeln mit 135° aneinander und ergeben dadurch einen *Polygon*.

An den Außenwänden des Chors bemerkst Du beim genauen Hinschauen wieder so etwas ganz Nebensächliches: in jede der drei Abschlusswände bohren sich je vier Löcher ca. 1.20 m tief in die Mauer ein. Sind das Lüftungslöcher? Versuch mit einem Stock einzudringen! Sie sind nicht durchgehend.



Abb. 13
Chorabschluss der
Marienkirche von Osten
her gesehen. Die Pfeile
weisen auf die
Gerüstlöcher hin.

Ich will Dir ihren Sinn verraten. Erinnerst Du Dich an die vielen Löcher in der Schildmauer? Hast Du Dir schon einmal überlegt, wie die Burgenbauer auf steil abfallenden Halden oder gar auf Felsvorsprüngen Mauern beim Bau eingerüstet haben? Der geschickte Maurer schichtete die unbehauenen Steine hoch und verband sie durch Kalkmörtel. Auf Brusthöhe legte er *Holzspärren* (ca. 10 cm dick) über die Mauerkrone. Sorgfältig mauerte er zwei Schichten weiter, bis die Sparren fest in der Mauer verankert waren. Auf die vorragenden Sparrenenden konnte er nun seine *Gerüstbretter* legen und weitermauern wieder bis Brusthöhe, dann wiederholte sich derselbe Vorgang. War die Mauer erstellt, hackte der Meister die Sparren, die hervorragten ab. Die Reststücke sind zum Teil bis heute in der Mauer erhalten geblieben. Einzelne Sparrenreste sind der Witterung und zersetzen den Insekten zum Opfer gefallen; dort blicken wir nun quer durch die Mauer hindurch. In der Schildmauer findest Du einige Durchblicklöcher. Ganz eindrücklich verraten Dir die nachmals zugemauerten Maueröffnungen und das verschlossene Tor in der Schildmauer die geschilderte *Gerüsttechnik*.

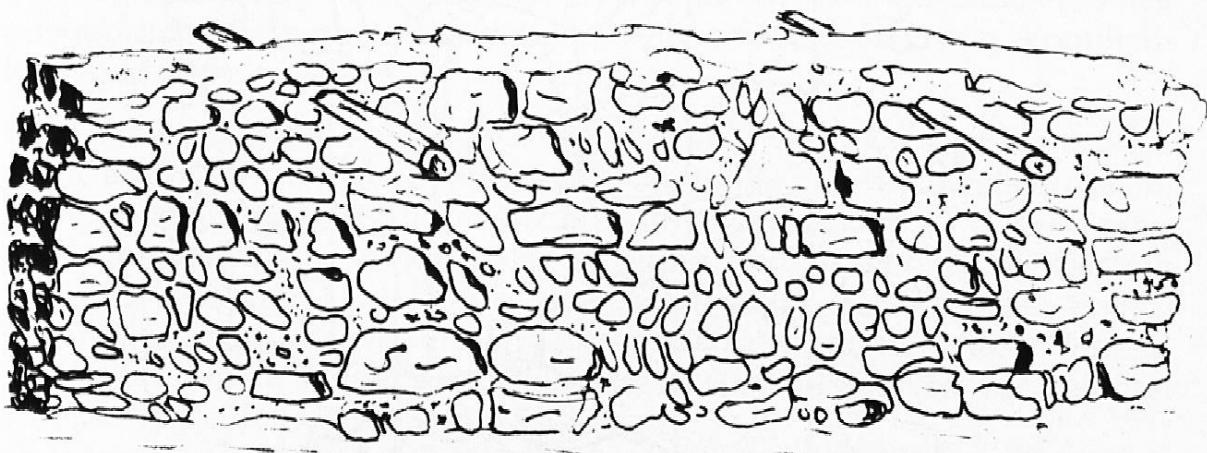


Abb. 14 Gerüsttechnik an exponierten Burgstellen (siehe Poeschel Burgenbuch S. 135)

Station E

Bevor Du Deinen Rundgang auf Solavers abschliesst, versuch Dich noch einem Bauelement zuzuwenden, das auf Solavers besonders häufig verwendet wurde. Du hast sicher bemerkt, dass einzelne Mauerkanten, Fenstergewandungen und Gewölbestützen in der Kirche aus *Tuffstein* gemeisselt sind. Zweckmässigkeit und Schönheit sind durch dieses gefällige Baumaterial gleichzeitig erfüllt.

Beginn die Suche nach solchen Tuffsteinelementen in der Kirche. Über dem Westeingang bemerkst Du ein kleines *Rundfensterchen*, schön mit Tuffstein eingefasst. In solche Maueröffnungen stellte man einen Totenschädel als Mahnbild an den stets lauernden Tod und zur Besinnung an das Jenseits.

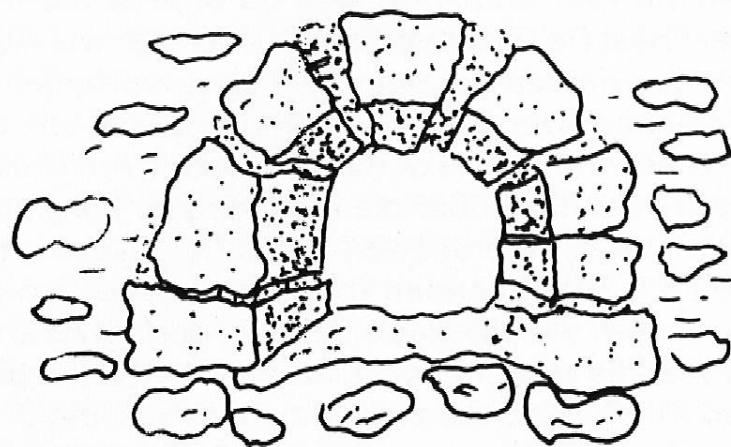


Abb. 15 Rundfenster in der Marienkirche

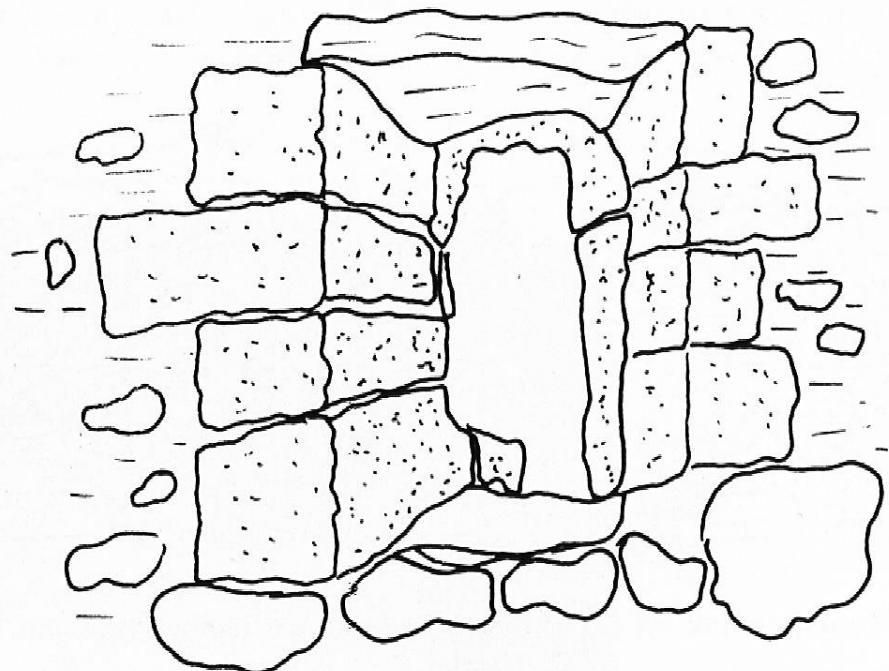


Abb. 16 Fenster in der Südmauer der Marienkirche; es weist in das 13. Jh.

Leben und Alltag auf der Burg Solavers

Auf noch so viele Fragen erhielten wir gerne eine schlüssige Antwort: Wie viele Menschen lebten gleichzeitig auf Solavers? Wie kleideten sie sich? Was assen sie jahrein jahraus? Wie richteten sie ihre Wohnstätten ein? Wie schützten sie sich vor Wind und Kälte? Wie verbrachten sie die langen Wintertage mit den düsteren Abenden? Wo war ihr Wasservorrat? usw.

Leider erfolgten auf Solavers bis heute keine systematischen Grabungen, die durch Funde und Befunde auf einige der gestellten Fragen Antwort zu geben vermöchten. In neuerer Zeit wurden hingegen andere Bündner Burgenanlagen wissenschaftlich sehr genau untersucht. Die Vielfalt der Fundergebnisse und die Rückschlüsse auf die Lebensweise im Mittelalter sind ganz erstaunlich. Was schadet es, wenn wir einige dieser Befunde mutmassend auf unsere Burg übertragen?

Der spurlos verschwundene *Bergfried* an der äussersten Südkante des Burghügels trug vielleicht ganz oben einen vorkragenden Holzaufbau, von einem Zeltdach überdeckt. Darin liessen sich wohnliche, lichte Räume gestalten.

Es lässt sich leicht ausmalen, wie düster, öde und kahl eine Stube, ein *Rittersaal* vielleicht, hinter den schmalen Fensterschlitzen im Wohntrakt ausgesehen haben mag. Verglasungen kannte man in Bünden erst vom 14. Jahrhundert an. Allerdings, wenn wir vor den traurigen Ruinen eines ausgebrannten Hauses stehen, können wir uns auch dort wenig Wohnlichkeit vorstellen.

Eine behagliche Stubenwärme war im Winter wohl kaum zu erreichen. Ausgrabungen auf Schiedberg haben allerdings den Nachweis erbracht, dass man auf Bündner Burgen schon vom ausgehenden 12. Jahrhundert an *Kachelöfen* baute. Im Rätischen Museum werden schöne Ofenkacheln mit reliefverzierten Fabelwesen gezeigt (um 1350). In südlicheren Regionen heizte man die Wohnräume vermutlich mit offenen *Kaminfeuern*. Gerne wurden im Winter auch Haustiere zu Gast geladen sie verbreiteten eine wohlige Stallwärme in der Stube.

Es störte wenig, dass der Boden vor Schmutz und Unrat starre, dass sich in Mauernischen Mäuse und Ratten tummelten, dass sich in Ritzen Wanzen und Käfer bargen.

Die *Kochkünste* waren kaum sehr hoch entwickelt. Breiartige Speisen, die man mit dem Holzlöffel ass und Fleisch, das man mit dem Messer teilte und von Hand genoss, bildeten die Hauptmahlzeiten.

Keramikscherben wurden in der Zeit des mittelalterlichen Bündens im Gegensatz zu früheren Epochen ganz selten gefunden. An Stelle der gebrannten Tongefässen verwendete man auf rätischen Burgen meist gedrehte Gefässer aus Speckstein oder *Lavez*; sicher hat man auch oft *Holzgefässer* gebraucht.

Wahrscheinlich gingen die Burgbewohner sparsam um mit dem kostbaren Wasser. Die Versorgung auf Solavers ist nicht eindeutig belegt. Der Seewiser Chronist Georg Bertsch behauptet in seiner Seewiser Geschichte, die Burgleute auf Solavers hätten das Wasser in Holzkänneln zur Anlage geführt. Da der Burghügel äusserst trocken und felsig ist, sind si-

cher keine Quellen zu vermuten. Vielleicht existierte im Burghof eine Felszisterne, vielleicht stellte man Holzbottiche als Regensammler auf. Sehr zahlreich sind die *Werkzeug- und Waffenfunde* auf Schiedberg: Spuren, Trensen, Hufeisen, Sicheln, dreizinkige Gabeln, Ketten, Ringe, Fibeln, Schlosser, Schlüssel, Nägel, Spitzhaken, Äxte, Messer, Pfeileisen, Armbrustbolzen, Lanzeneisen, Dolchscheiden u.a.m. bilden nur eine Auslese aus dem Fundreichtum. Spärlich sind die bisherigen Funde auf Solavers. Die Reste einer *Schelle* zeigen sinnbildlich, dass auch auf Solavers weit häufiger Herdegeläute ertönte als Waffenlärm. Unsere Burgen bildeten in ihrer Alltäglichkeit *landwirtschaftliche Betriebe*; sie waren gleichzeitig *Herrschaftszentren*, vermutlich aber nur in seltenen Fällen *Rückzugs- und Verteidigungshorste*. Als geheimnisvolle Raubritternester darf man sich unsere Burgen keinesfalls ausmalen; wie hätte man sonst eine friedliche Kirche mitten in ein solches Nest gestellt?

Die Burgleute verhielten sich wohl kaum bewusst umweltfreundlich. Die Unratbeseitigung bot auf Solavers – wie übrigens auf anderen Prättigauer Burgen – keinerlei Probleme. Was man nicht mehr benötigte, warf man kurzerhand ins Tobel hinunter. Die Notdurft verrichtete man vermutlich hoch oben an der Aussenwand der Wehrmauer; Reste eines *Aborterkers* – man kennt in Graubünden Dutzende von Beispielen – sind auf Solavers nicht erkennbar.

Wie viele Menschen sich in der Mehrzweckanlage Solavers gleichzeitig aufhielten, wird kaum je zu ermitteln sein. An Sonn- und an hohen kirchlichen Festtagen tummelten sich vermutlich viele Seewiser und Fanaser im weiten Burghof vor und nach ihrem Kirchgang. Ob die hohe Gerichtsbarkeit, das Blutgericht, ebenfalls auf dem Burghügel oder in dessen Nähe ausgeübt wurde, bleibt eine weitere offene Frage.

Es ist kaum anzunehmen, dass die Anlage in ständiger *Wehrbereitschaft* gestanden hat. Nur in unruhigen kriegerischen Zeiten blieb das mächtige Eichentor verrammelt. Die Mauer bot jedem Überraschungsangriff trotzig die Stirn. Auch wir errichten heute überall unsere Schutzbauten in den Zivilschutzanlagen, obwohl kein Kriegszustand herrscht. Wir denken nicht gern an Krieg, unterhalten aber trotzdem eine starke, modern ausgerüstete Armee. Ähnlichen *Vorsorgecharakter* könnte Solavers für das vorderste Prättigau seit urdenklichen Zeiten erfüllt haben.

Alle Spuren, die *Burgbewohner*, edle und gemeine Gäste, gebetene und ungebetene Besucher auf Solavers hinterlassen haben, sind heute verwischt, vergessen, verloren, oder sie warten unter dem Burgrasen verborgen auf systematische archäologische Forschung.

Das sagenumwobene Solavers

Nachdem Du aus der Geschichte von Solavers und aus eigener Anschauung erfahren hast, dass die Burg nie ein Tyrannenhorst gewesen sein kann, verstehst Du die *Sage* um Solavers, die viel jünger ist als die Burganlage, im richtigen Sinn. Menschen späterer Jahrhunderte standen wie Du rätselnd und ratend vor den grauen Mauern. In ihrer Vorstellungskraft

belebten sie die Ruinen mit finsternen Tyrannen, die sie durch die aufgebrachte, unterdrückte Talbevölkerung ins Felsengrab stürzen liessen.
Der Bündner Sagensammler A. Büchi erzählt Dir die Zwingherreneschichte von Solavers folgendermassen:

Auf einer Felskuppe über dem Dorfe Grüschi steigt in zackigen Stufen eine morsche Palastwand empor. Da stand einst das Bergschloss Solavers mit seiner uralten Marienkapelle, wo in früheren Zeiten die Leute von Seewis und Fanas zur Kirche gingen. Durch das einzige Spitzbogenfenster, das noch notdürftig zusammenhält, schaut man weit ins Prättigau hinauf und hinunter in das wilde Tarschinistobel mit seinen dunklen Schieferfelsen. Seit Jahrhunderten schon ist die Burg zerfallen, in der die Wiege Friedrichs, des auch in Graubünden begüterten Toggenburger Grafen, gestanden hat.

Doch mehr erzählt das Volk von dem letzten Zwingherrn auf Solavers, gegen den sich in einer Nacht das bedrückte Landvolk zusammengeschart habe. Es zog vor das Schloss, um den verhassten Schlupf des Bedrängers zu zerstören. Der Graf aber vertraute auf die starken Mauern und auf seine Männer. Es erhob sich ein blutiger Kampf, in dem der Burgherr nicht der Hinterste war. Zuletzt aber musste er der Übermacht der Bauern weichen, so stark auch sein Schwert ihre Reihen lichtete. Doch er wollte sich nicht gefangen geben. Als die Landleute wütend in die Burg drangen, spornte er seinen Schimmel und stürzte sich über die Mauer in den Abgrund des Tobels, während hinter ihm das Feuer aus dem Burgdach schlug.

Auf den bröckeligen Trümmern sieht man seither in mondhellenden Nächten den Grafen, wie er in der Rechten sein Schwert schwingt und auf seinem Schlachtross die Felsen hinunter jagt in die Tiefe.

Genau die gleiche Sage von Solavers wird auch von Hohenrätiens erzählt. Ernst Stückelberger liess sich durch den dramatischen anschaulichen Sagentext zu einem romantischen Ölgemälde anregen Du kannst es im Bündner Kunstmuseum bewundern. A. von Flugi verdichtete den Sagentext zur spannenden *Ballade*; sie lautet:

Im Prättigau steht eine Felsenwand,
Ergraut in Gewittern und Stürmen.
Da schaut' eine Feste einst trutzig durchs Land,
Mit Mauern bewehret und Türmen.
Die Scheiben erglitzerten feurig ins Tal,
Beschienen vom scheidenden Sonnenstrahl.
Vom Wartturm wehte die Fahne.
Und hinter den Fenstern sass, blass wie der Tod,
Der Graf und starre ins Abendrot,
Als ob er was Böses schon ahne.

Es stieg an dem nächtlichen Himmel empor
Der Mond mit seinem Geleite.

Die Mitternacht nahte. Da tönt' es ans Ohr
Des Grafen wie Sturmgesgeläute.

Er schaute hinaus in die mondhelle Nacht.
Da waren schon flackernde Feuer entfacht
Ringsum auf den felsigen Höhen.
Und unten in weitem geebnetem Plan,
Da scharte das Volk sich Mann für Mann.
Sie wollten den Grafen bestehen.

«Wohl lastet eisern und schwer meine Hand
Auf ihnen; sie sollen sie fühlen!
Jetzt haben die Bauern sich endlich ermannt,
An mir ihr Mütchen zu kühlen.
Sie wollen zerbrechen mein drückendes Joch;
Doch hab ich mein schneidiges Schlachtschwert noch,
Die Scharen meiner Getreuen.
Und eh' sie besiegen der Knappen Tross,
Und ehe sie brechen mein gräßliches Schloss,
Da soll es noch manchen gereuen!»

So drohte er zornig und fasste sein Schwert
Und eilte zum blut'gen Gefechte.
Im Hofe, da wieherte mutig sein Pferd,
Da standen gewappnet die Knechte
Und jauchzten entgegen dem kommenden Herrn.
Sie fochten zur Seite des Tapfren gern.
Er führte zum Siege sie immer.
Jetzt sprengte er ordnend die Reihen hinan
Und feuerte kräftig zum Kampfe sie an
Bei des Mondes stillem Geflimmer.

Doch eh' man zum Kampfe geordnet war
Und kaum noch verhallten die Worte,
Da stürmte heran der Bauern Schar
Und sprengte die eichene Pforte
Und warf auf den Feind sich in tosender Wut
Und schwenkte die Waffen voll Kampfesmut
Zu starken tödlichen Streichen.
Lang standen die Knappen entgegen dem Drang,
Sie standen mit Ehren im blutigen Gang;
Der Übermacht mussten sie weichen.

Der Ritter kämpfte dort hoch zu Pferd,
Umgeben von seinen Getreuen.
Er schwang in der Rechten sein schneidiges Schwert,
Es sollte noch manchen gereuen;

Denn da, wo es blitzte, da brachte es Tod.
Es ward seine Rüstung vom Blute rot.
Es türmten sich Leichen auf Leichen.
Doch als seine Klinge klirrend zersprang,
Der zischende Laut zum Herzen ihm drang,
Da sah man den Grafen erbleichen.

Sein stattliches Schloss stand hell schon in Brand.
Die Knappen waren gefallen.
Und wenn auch zum Siege die Hoffnung entschwand,
So wollt' er mit Ehren doch fallen!
Schnell drückte dem Pferde die Sporen er ein,
Und flammend und glühend in feurigem Schein
Blitzt plötzlich er über die Mauer
Und klirrte fluchend ins felsige Grab.
Es schaute staunend die Menge hinab,
Ergriffen von eisigem Schauer.

Im Prättigau steht eine Felsenwand,
Ergaunt in Gewittern und Stürmen.
Einer Feste Ruinen schau'n trauernd durchs Land.
Es nistet die Eul' in den Türmen.
Doch oft schon sah man in finsterer Nacht,
Von Blitzen umzingelt, vom Donner umkracht,
Hoch oben stehen den Grafen.
Er schwingt in der Rechten sein schneidiges Schwert.
Er spornt den Fels hinunter sein Pferd.
Dann legt er sich wiederum schlafen.

So verlasse Solavers, um bald wiederzukehren, denn bei jedem erneuten Besuch verraten Dir die Mauern, Steine, die Balkenlöcher, die Fensterschlüsse neue Geheimnisse. Du entdeckst Zusammenhänge, je mehr Du Dich in die Talgeschichte vertiefst.

Burg Stralegg

Zugang

Die Burg Stralegg ist im Privatbesitz; frag darum den Besitzer freundlich an, ob eine Besichtigung der Anlage möglich sei. Der Besuch lohnt sich; es lauern auch keine Schwierigkeiten und Tücken bei den verschiedenen Besuchsstationen (siehe Abb. 20 mit den Besuchsstationen und den Hinweisnummern).

Station A

Den *Turm* auf dem Burghügel von Stralegg erblickst Du von weitem. Es muss Dir auffallen, dass er von oben bis unten fensterlos und trutzig da steht. Lediglich schmale *Scharten* lassen spärliches Licht ins düstere Innere einfließen.

Wieder erinnerst Du Dich an die Ritzzeichnungen auf Fracstein. Bau den Turm in Gedanken weiter auf und krön ihn mit einem *hölzernen Obergaden*. So mag er ursprünglich wohl ausgesehen haben.

Die Südwestecke des Turmes schaust Du Dir besonders genau an. Du entdeckst hier ein Mauerelement, das Du auf Fracstein und Solavers vergeblich gesucht hast: es sind die markanten, schönen Ecksteine mit sauberem *Kantenschlag*. Die *Bossen* wirken wie eine Verzierung. Bezahlte der Steinmetz ästhetische Wirkung oder erleichterte der Kantenschlag die genaue Mauerlinie?

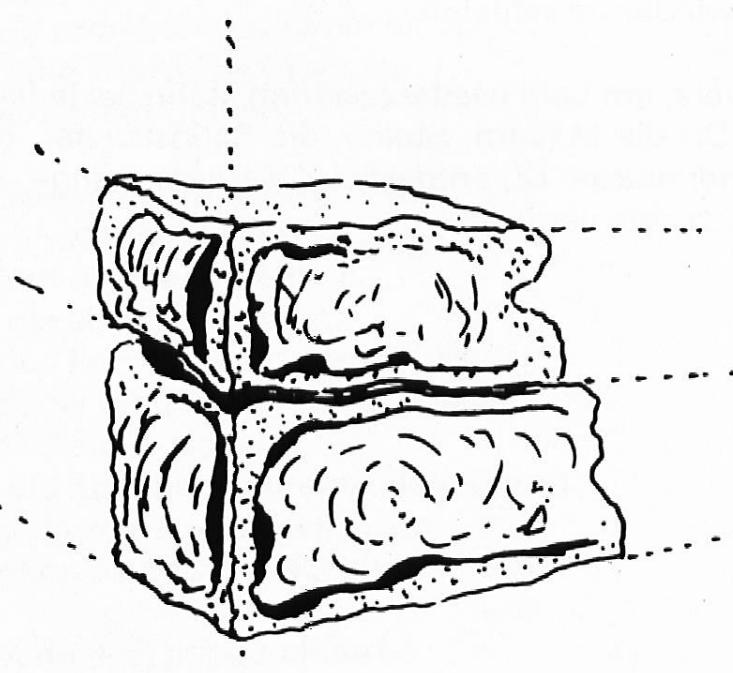


Abb. 17 Eckverbindung am Turm mit Kantenschlag und Bossen

Ähnliche Eckverbindungen, noch ausgeprägter und kunstvoller gestaltet, findest Du beim Turm auf *Castels* und an der Nordwestecke der Beringmauer. Achte bei vielen andern Bündner Burgen auf diese Mauertechnik.

Station B

Die ursprüngliche Eingangstür in den Turm befand sich vermutlich in einem heute nicht mehr erhaltenen Stockwerk (im dritten); der ebenerdige Eingang ist neueren Datums.

Hoch oben an der Westwand siehst Du sechs viereckige Balkenlöcher in der Mauer. Die Balken trugen den Boden des zweiten Stockwerkes. Die Bodenbretter müssen mit einem *Mörtelguss* überdeckt gewesen sein, Du entdeckst nämlich ganz deutlich eine *Mörtelbraue* an der Wand; sie zeigt Dir die ursprüngliche Bodendicke an. Der Boden diente zugleich als *Gerüstebene* für den Weiteraufbau [3].

Das zweite Stockwerk ist durch sehr schöne Schmalscharten mit Tuffgewänden erhellt [4].

Schliesslich zeigt der Turm aussen eine weitere Besonderheit: Sehr viele Wohntürme in Graubünden sind so konstruiert, dass die Mauerdicke von Stockwerk zu Stockwerk etwas abnimmt. Die Mauerabsätze dienten zugleich als Balkengesimse. Bei Stralegg ist diese Mauerverjüngung *aussen* (Nord- und Ostmauer) deutlich sichtbar.

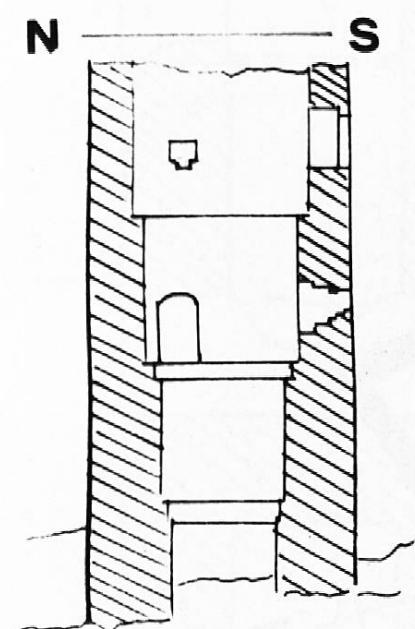


Abb. 18 Turm der Ruine Ringgenberg mit der Mauerverjüngung in den oberen Stockwerken.

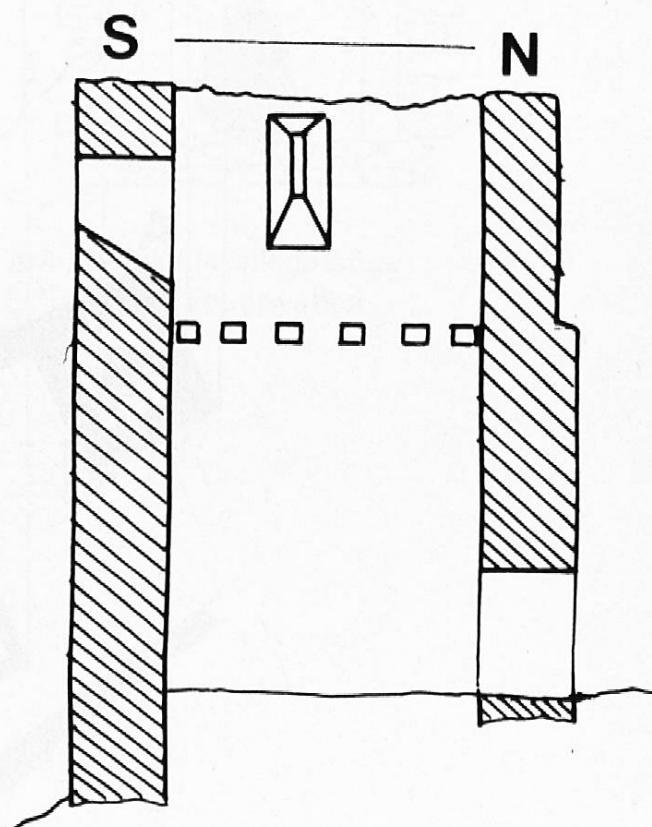


Abb. 19 Äussere Mauerverjüngung am Turm von Stralegg.

Geh der *Beringmauer* entlang bis zur Nordwestecke. Dort verraten Dir die runden Mauerlöcher wieder die *Gerüsttechnik*, wie sie beim Bau der Mauer praktiziert wurde [2]. Ein Mauerloch dringt schräg in die Mauer ein; der Gerüstsparren trug vermutlich die Gerüstbretter an der westlichen und nördlichen Aussenmauer. Dieselbe Eigenheit hast Du schon an der Kirchenmauer auf Solavers entdeckt.

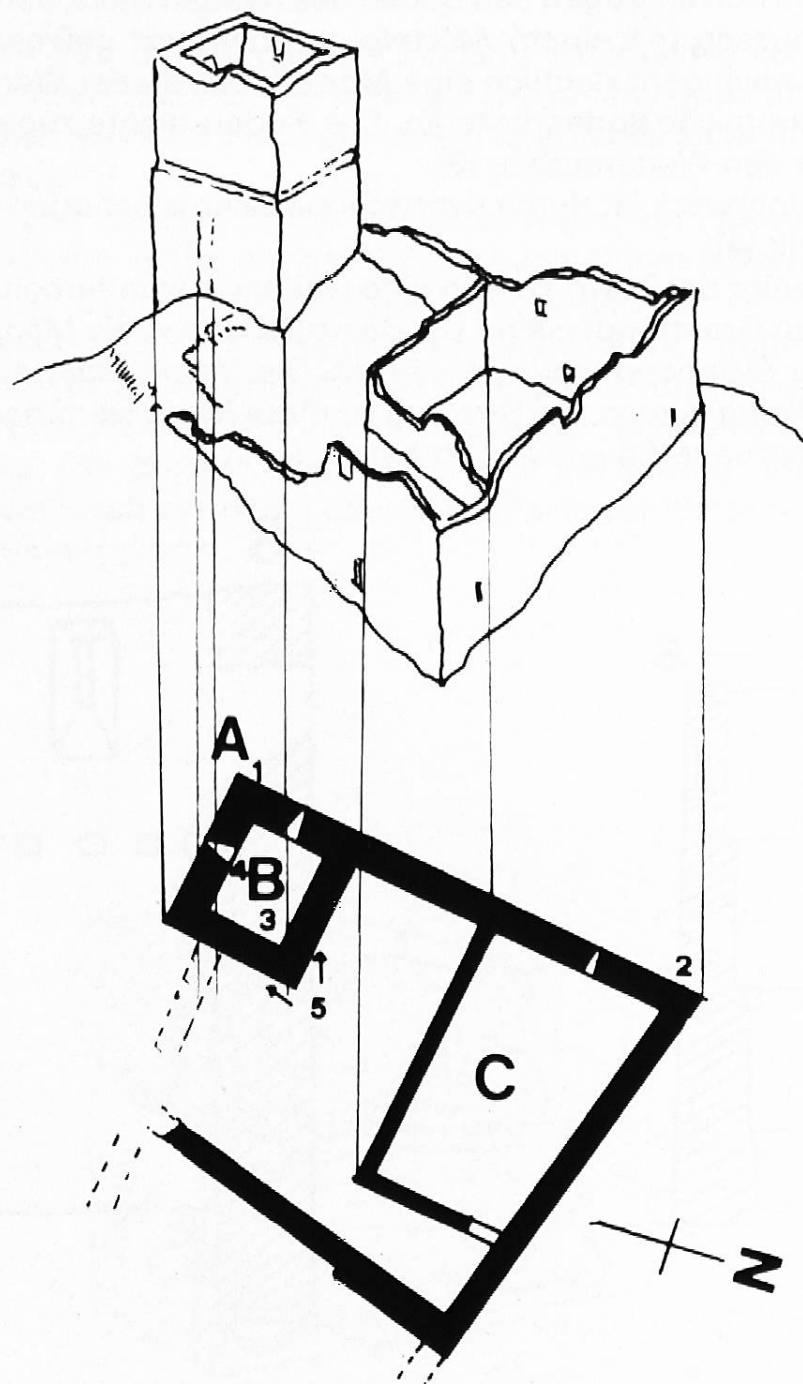


Abb. 20 Gesamtansicht der Ruinen von Stralegg mit den Besuchsstationen A, B und C.

Schloss Castels

Die Ruine *Castels* wird im Volksmund heute noch oftmals als *Schloss* bezeichnet. Auch diese Anlage ist in privatem Besitz, und während der Vegetationszeit bleibt das Burgtor verschlossen.

Wenn Du im *Burghof* stehst, wird Dich die Grösse der Anlage beeindrucken. Die Nord-, Ost- und Westseite ist durch den *Bering* abgeschlossen, die Südseite bietet Dir freien Ausblick auf das Sterndorf Fideris hinunter, es breitet sich wie eine lebendige Landkarte vor Dir aus.

In der nordwestlichen Ecke erhebt sich der *Turm* von Castels, ein markanter Viereckbau mit sehr schönen *Eckverbindungen*. Lass Deinen Blick senkrecht nach oben gleiten. Dustellst fest, dass die Eckquader wie mit einem Lineal gezogen, äusserst sorgfältig aufgebaut sind. Alle Ecksteine sind bearbeitet und weisen *Bossen* mit sauberem *Kantenschlag* auf.

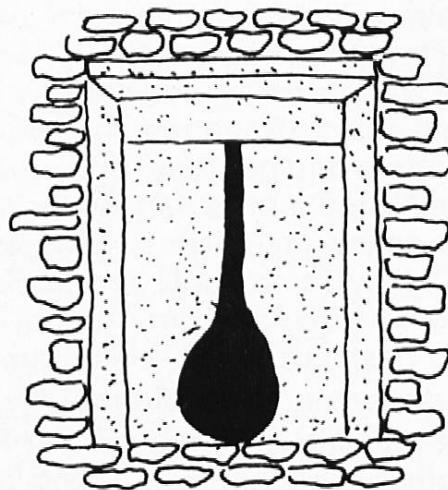
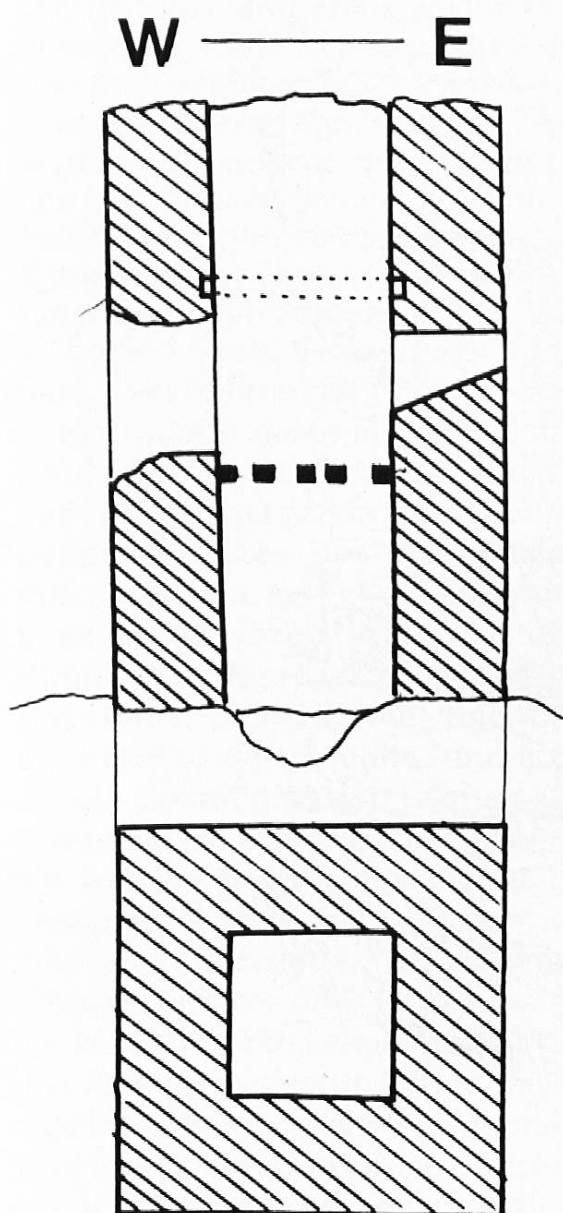


Abb. 22 Schlüssellochartige Scharten für Feuerwaffen

Abb. 21 Querschnitt und Grundriss durch den Turm von Castels

Versuch in Deiner Vorstellung den Turm zu ergänzen, ihn weiter aufzubauen. Der *Hocheingang* öffnet sich im zweiten Stock. Die Balkenlagen für das zweite und dritte Stockwerk liegen *kreuzweise* übereinander. Schmale Scharten lassen spärliches Licht einfließen. Im 16. und 17. Jahrhundert, zur Zeit der österreichischen Landvögte auf Castels, diente das Bauwerk als Gefängnisturm.

Ganz vorsichtig kannst Du einen Teil der Beringmauer ausserhalb der Anlage umgehen. Beachte die schöne Mauertechnik der Nordwestecke und miss die Grösse der eingesetzten Ecksteine; sie sind teilweise fast so mächtig wie die Ecksteine am Turm.

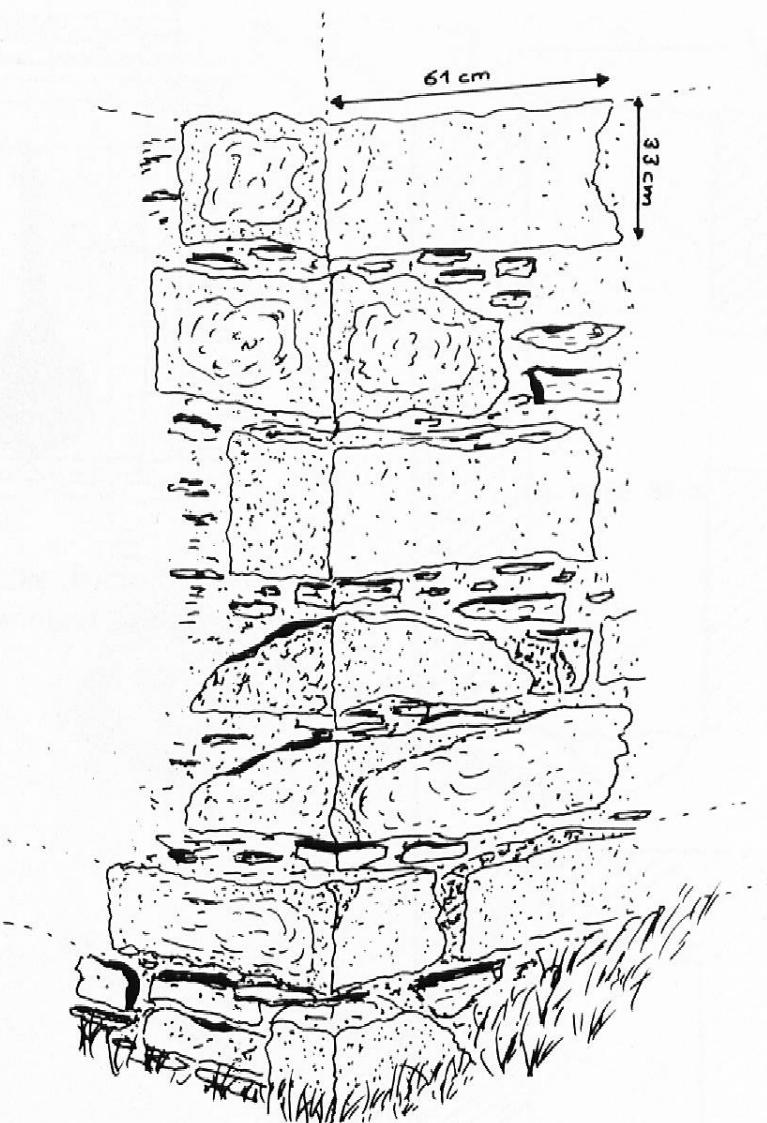


Abb. 23 Eckverband am Bering. Steine mit Bossen und Kantenschlag an der Nordwestecke.

Einzelne Scharten im obersten Kamm der Beringmauer verraten Dir, dass Castels bis in die Neuzeit (17. Jahrhundert) bewohnt gewesen sein muss. Durch all die Jahrhunderte hindurch wird die Anlage wohl immer wieder Bau- und Ausbauplatz gewesen sein.

Mal Dir abschliessend noch die Schlossherrlichkeiten des *Landvogts* auf Castels aus. Über die Residenz des Vogtes Hans (Georg) von Marmels (1523–1526) Landvogt auf Castels liegt ein ausführlicher Bericht vor:

Wie ich gen Putz kommen bin, den Vetter Hansjörg zu besuchen, hab ich auch einmal das Schloss recht wellen beschauen. Es ist aber ein armes Wesen gsin. Den Bering hett man an etlich Orten mit einem festen Rammbaum leicht mögen durchstossen, und ich acht, er könnt im nächsten Winter schon niederfallen. Das Tor ist gar nit recht verschlossen gsin, dann der Sperrbaum in der Maur eingeklemmt war, dass er weder vor- noch rückwärt gangen ist. Ich bin in den Burghof eingeritten, hat mir niemand öffnen müssen. Vetter Hansjörg hat mich gar früntlich aufgenommen und mir ylends Speis und Trank wellen fürsetzen. Ich wollt aber zuvor mein Ross versorgen, weilen ich solches nit gern den Knechten überlass. Fand jedoch den Stall gar jämmerlich verfallen. Man wirt ihn bald genzlich nüw buwen müssen. Wie ich das Ross hab tränken wellen, war der Brunnen leer und sagt mir der Knecht, das Wasser sige fären abgestanden und erzherzogliche Durchlaucht hett nit gewilliget, die Teuchel neu zu machen. Wann ein Feind käm, könnt er das Wasser ohne einige Müh abschlan, weilen es dem Schloss gegenüber an einer Halden herfükompt. Drauf seind wir zum Mittagsmahl in die Stuben gangen. War ein langer Kreuztisch drin mit Bänken zu beiden Siten. Vetter Hansjörg allein hatt einen Stuhl zu sitzen gehabt. Sass neben ihm der Priester, ein alt dürr Männlein, dann er auch einen magern Lohn bekommt, ich mein, zwanzig Gulden und die Speis beim Landvogt. So viel bekommt auch der Waldgäumer und Nachrichter. Die ganz Stuben hat gar armselig ausgeschaut. An der Wand stund ein grosser doppelter Kasten. Der hat wohl ein schlecht Schloss, ist aber ganz zerwurmēt altershalb. Im Eck ein anderer Kasten, ohne Schloss und Lider, danebens ein Speistrog. In der Zustuben ward mir zum nächtigen ein gross Himmelbett zugewisen. Vetter Hansjörg und seine Frau legten sich in zwei klein Better ohne Himmel, und für die Kinder war ein alte Karrenbettstatt da. Ein Rad daran fehlte, und so ein Kind im Schlaf sich kaum rodete, wiegte sie mit grossem Lärm auf und nider, dass ich ein paar Mal drob erwachte. Ich acht, wohl ein jeder redlich Handwerksmann in der Stadt hat ein bessere Behausung als der Landvogt ihrer erzherzoglichen Durchlaucht auf Castels. Für die Knecht und Mägd ist ein einzige Kammer da, mit zwei alten Bettstatten. Deren eine soll denen Knechten, die ander den Mägden dienen. Aber es gab manche Nacht Lärm und Geschrei und sige gar kein christlich Leben in diser Kammer. Ich hab auch an der Wand hängen sehen ein eiserne Ketten mit Handring. Sagt mir Vetter Hansjörg, er sige froh, wann er kein Gefangene im Schloss habe, dann das Verliess im Turm sige ohne Gitter, also dass er stets in Ängsten stande, ein Bösewicht könnt einmal ausbrechen und Feuer legen. Wo dann die ganze Behausung verloren wäre, sintemal alles bloss aus Holz auferbauwen ist. Ganz schlimm würd es gewiss, wann ein Krieg ausbrechen sollt. Zur Wehr sigen

früher sechs gegossen Handrohr da gsin. Davon sigen zwei nit mehr vorhanden und eins könn man nit mehr bruchen. Von den vier Hakenbüchsen, sagt er, könn man dreie nit mehr bruchen, und die viert behöre den Fidrißern. Es sige auch nur ein Fässli in Pulver im Schloss, man dürft kein Geschütz damit laden. Ich hab den Vetter Hansjörg gefragt, warum er denn sein Stuben nit besser ausstaffiert hab. Antwortet er mir, auf den ruchen Wegen, deren er zum Roben aus dem Oberhalbstein bruchen müsst, hett er kein grösser Stuck Hausgerät herbringen können, als was man mit Fug einem Saumross hett laden können. So welle er sich leiden, bis einmal ihr erzherzogliche Durchlaucht ein Insähen tu. Er hab freilich ganz ringe Hoffnung, dann die Bauren gar arm sigen und unwillig mit Zinsen, Zehnten und Buossen, also dass die gnädig Herrschaft alljährlich noch Geld drauf legen müss, statt dass sie aus den Zehn Gerichten etwas einnehmen könnt. Dacht ich, es wär wohl besser, erzherzogliche Durchlaucht liessen die Zehn Gericht ledig, dann sie an inen niemalen Freud erleben wurdend.

So lebte sich auf Schloss Castels! Du siehst, ein trostloses Darben für diesen armen Landvogt, der im Prättigau verhasst und von Österreich nicht unterstützt wurde.

Mit diesem Bericht sind wir aber unmerklich aus der eigentlichen Ritter- und Burgenzeit herausgerückt. In Castels erleben wir den Untergang der ehemaligen *Feudalzeit*. Als einzige Anlage vermochte sie sich in die Neuzeit hinüberzuretten, um dann nach dem Loskauf des Prättigaus (1649) in Vergessenheit zu versinken.

Seither ist viel Gras über den Burgplätzen im Prättigau gewachsen. Das, was noch sichtbar vor uns steht, die Ruinen, sind nur spärlicher Anhaltpunkt und Zeuge ehemaliger Herrlichkeit. Einzig die Archäologie könnte mehr Licht bringen und dem Boden etliche Antwort auf noch so viele offene Fragen entlocken.

Literaturangaben zu den Burgen im Prättigau

Bücher

- Poeschel, Erwin: Das Burgenbuch von Graubünden. Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig 1930
- Clavadetscher, Otto P./Meyer, Werner: Das Burgenbuch von Graubünden. Orell Füssli Verlag, Zürich und Schwäbisch Hall 1984
- Kraneck, Heinrich: Die alten Ritterburgen und Bergschlösser in Hohen-Rhätien. Verlag F. Schuler, Chur 1837 (Manul-Neudruck 1928)
- Sererhard, Nicolin: Einfalte Delineation, 1742. – Hinweise auf Prättigauer Burgen S. 179–203
- Meyer, Werner: Burgen der Schweiz, Band 3, Silva-Verlag Zürich 1983 (Fracstein, Solavers, Castels)
- Boscardin, M.-L.: Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. In: Burgenforschung Graubünden. Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau 1977
- Bundi, Martin: Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter. Calven-Verlag 1982. S. 125 ff. über Obersansch oder Kapfenstein.
- Boxler, Heinrich: Burgennamengebung in der Nordostschweiz. Dissertation 1976
- Meng, J.U.: Seewiser Heimatbuch. AG Buchdruckerei Schiers 1967. – S. 37 ff.: Die Burgen Solavers, Fracstein und das Schloss der Salis in Seewis.
- Meier, Erhard: Kulturwege in Graubünden, Heft 2. 1983 Terra Grischuna Verlag Chur und Bottmingen/Basel Kirchenburg und Herrenhäuser S. 6/7 und Castels und Stralegg S. 8/9.
- Nöthiger, Felix/Nold, Josias: Die mittelalterliche Burg in Graubünden. Lehrerordner Bündnergeschichte. Kant. Lehrmittelverlag, Chur 1986.

Zeitungen und Zeitschriften

- Terra Grischuna Juni 1969 Nr. 3 28. Jahrgang: Meyer, Werner: Mittelalterliche Höhlenburgen S. 126 (u.a. Fracstein).
- Bündner Monatsblatt 1916 S. 11–22: Mooser, Anton. Über Fracstein.
- Bündner Monatsblatt 1957 S. 52–64: Niggli, Ulrich: Strasse und Schlosswald in der Klus.
- Neue Bündner Zeitung: Kirchgraber, R. Noch einmal Grottenburgen.
- Davoser Zeitung: Hasler, Kurt. Höhlensitze – ein Kuriosum unter mittelalterlichen Burgen. 4. 1. 1980
- Bündner Monatsblatt 1920 Nr. 5. S. 125–135. Mooser, Anton: Solavers bei Grüsch im Prättigau.
- Bündner Monatsblatt 1920. S. 357–363. Jecklin, F. Dr. Beitrag zur Geschichte der Marienkirche auf Schloss Solavers.
- Neue Bündner Zeitung: Zeller, Willi. Solavers. 27. 4. 1968
- Prättigauer Zeitung: Hold, Otto Paul: Burg Solavers, einst politischer Mittelpunkt. 23. 8. 1979
- Prättigauer Zeitung: Simmen, Hans/Kästli, Christian/Niggli, Stefan: Solavers; Castels; Stralegg. 18. 6. 1977
- Neue Bündner Zeitung: Zeller, Willi: Castels. 1968
- Prättigauer Zeitung: Truog, Jak. Rudolf: Aus der Geschichte von Schloss und Herrschaft Castels. Mehrere Folgen 1982.
- Bündner Schulblatt: Nr. 1 1977/78: Hitz/Bardill/Tarnutzer/Hartmann. Die Burgen im Prättigau, S. 34–40/Tester, Gaudenz: Naturkundliche Notizen über den Burghügel der Ruine Solavers, S. 40–43.
- Heimatkundliche Arbeiten Seminar Schiers: Moosmann, Christian: Prättigauer Burgen.
- Davoser Revue: Sonderheft Mai/Juni 1936; S. 248 Beim Landvogt auf Castels.

Dieser Beitrag ist als Separatdruck erhältlich bei: Kant. Stelle für Lehrerfortbildung und Lehrmittel, Quaderstrasse 17, 7000 Chur, Tel. 081 / 21 37 02.